AUSGABE 03 | 2011

HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

MAGAZIN

DER HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

QUO VADIS?
Der Hochschul-entwicklungsplan

- **ERÖFFNUNG LEBERZENTRUM:** Versorgungslücke ist geschlossen
- **ASTERIX UND SCHÄDELHIRNTRAUMATA:** Studie von Neurochirurgen
- **STAATSOBERHAUPT AUF DEM CAMPUS:** Bundespräsident Wulff besuchte Schülerlabor

WERDEN SIE TEAMPLAYER.

Mit ÄRZTE OHNE GRENZEN helfen Sie Menschen in Not. Schnell, unkompliziert und in rund 60 Ländern weltweit. Unsere Teams arbeiten oft in Konfliktgebieten – selbst unter schwierigsten Bedingungen. Ein Einsatz, der sich lohnt:
www.aerzte-ohne-grenzen.de/mitarbeiten

Bitte schicken Sie mir unverbindlich Informationen

- ☐ zur Mitarbeit im Projekt
- ☐ über ÄRZTE OHNE GRENZEN
- ☐ zu Spendenmöglichkeiten

Name .....

Anschrift .....

.....

E-Mail .....

1105001

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Träger des Friedensnobelpreises

Editorial

Foto: Clemesn Hess

Liebe Leserin, lieber Leser!

mag sein, dass unsere Titelgeschichte auf den ersten Blick nicht sehr spektakulär daherkommt. Auf den ersten Blick. Wer sie aber liest, der entdeckt bald die Brisanz des Themas: Der Hochschulentwicklungsplan ist eines der wichtigsten Dokumente der Universität in den letzten Jahren, wenn nicht Jahrzehnten. Voraus ging eine campusweite Diskussion von bislang beispielloser Intensität und Transparenz. Ergebnis: eine Bestandsaufnahme, die die Basis für konkrete Zukunftsziele bildet. Wo stehen wir? Wohin wollen wir?

Aber in diesem Magazin geht es natürlich nicht nur um das imponierende Strategiepapier, die Themen sind wieder breit gestreut. Obwohl: Von Strategie handelt auch ein Artikel aus den Geisteswissenschaften. Die Philosophische Fakultät hat neue Schwerpunkte gesetzt, sich neu positioniert. Mehr zu den Inhalten auf den nächsten Seiten.

Dann berichten wir noch über die vielen Aktivitäten zum Japanjahr („fliegende Fische“ auf dem Campus?), über das ungewöhnlich erfolgreiche Internationalisierungsprogramm im Studiengang Sozialwissenschaften und über die hoch aktive, junge Düsseldorfer Thomas Mann-Gesellschaft, die ihren Anfang auf unserem Campus nahm und in der ULB ein Zuhause gefunden hat.

Die kleineren Fakultäten sind natürlich auch vertreten. Aus der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät stellen wir eine neue Stiftungsprofessur vor, bei den Juristen entstand eine bemerkenswerte Doktorarbeit über Versuchspersonen und Schadensausgleich. Welche Rechte haben Probanden in klinischen Studien?

Neues gibt es auch aus den Naturwissenschaften. Welche Rolle kann das Darmbakterium eines australischen Kängurus bei der Bioenergieproduktion spielen? Und was sind MOFs? Können Sonnenstrahlen kühlen?

Schließlich die Medizin. Im Universitätsklinikum nahm das neue Leber- und Infektionszentrum seine Arbeit auf, es hat die einzige Sonderisoliereinheit in Nordrhein-Westfalen und schließt damit eine Versorgungslücke. Weiterhin geht es um Regenerationsforschung und die gigantische Publikationsfülle auf diesem Gebiet: Das „Center for Neuronal Research“ entwickelt eine spezielle Wissensdatenbank. Aus der Rechtsmedizin berichten wir noch über Drogenkonsum im Straßenverkehr, und bei den Medizinhistorikern entsteht eine spannende Doktorarbeit über die Hygiene auf den Schiffen der Kaiserlichen Kriegsmarine.

Schließlich ein Thema, das die HHU bis in die „Hindustan Times“ brachte, immerhin Indiens zweitgrößte Zeitung, und weltweit für Schlagzeilen sorgte. Es geht um Neurochirurgie und die Comic-Helden Asterix und Obelix.

Neugierig geworden? Viel Lesevergnügen und einen guten Semesteranfang wünscht Ihnen

Ihr Rolf Willhardt

Rolf Willhardt
Redaktionsleiter

TITEL

SEITE 09 – 11

09 Wo stehen wir? Wo wollen wir hin?

Die Prorektoren Prof. Dr. Klaus Pfeffer (links) und Prof. Dr. Axel Buchner waren federführend bei der Erarbeitung des Hochschulentwicklungsplans.

CAMPUS

SEITE 06 – 09

06 Eine von Deutschlands zehn besten Gründerhochschulen
07 „Tag der Universität“: 4.000 begeisterte Besucher
07 Bundespräsident Wulff besuchte die Universität
08 BIX – Erneuter Erfolg der ULB

Am 13. Juli besuchte Bundespräsident Christian Wulff das Schülerlabor der Heinrich-Heine-Universität.

FAKULTÄTEN

SEITE 12 – 38

Juristische Fakultät
12 Versuchsobjekt Mensch – Doktorarbeit über Versuchspersonen und Schadensausgleich
13 162 Diplomurkunden und etliche Preise

Philosophische Fakultät
14 Erfolgreiche Neuausrichtung
16 Martin Buber-Edition: neuer Band erschienen
16 Examensurkundenü bergeben
17 „Tokyo – Düsseldorf und zurück“

„Tokyo – Düsseldorf und zurück“: Das Japan-Jahr hat viele Facetten auf dem Campus.

FAKULTÄTEN

SEITE 12 – 38

Eine Doktorarbeit spürt der Hygiene auf den Schiffen der Kaiserlichen Kriegsmarine nach.

Im Interview: Rolf Schlue über eine neue Gastprofessur.

Philosophische Fakultät
20 Thomas Mann – ein Langweiler?
21 Erster Band der „Düsseldorfer Beiträge zur Thomas Mann-Forschung“
22 Punktgenaue Auswahl,p unktgenaue Beratung
23 NeuerM asterstudiengang

Medizinische Fakultät
24 Wie des Kaisers Kolonien die Schiffsmedizin veränderten
26 Auch bei Drogenfahrten „sofort“ Führerscheinentzug?
28 Regenerationsforschung am Standort Düsseldorf
30 UKDe röffnet Zentrum für Leber- und Infektionsmedizin
33 MehrDo ktoren!

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
34 „... eine Gastprofessur war die fast logische Konsequenz.“ Interview mit Rolf Schlue, Managing Director der Dr. Jost Henkel Stiftung

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
36 Känguru-Bakterium könnte großen Sprung in Bio-Energieproduktion bringen
37 87 Doktorurkunden bei Promotionsfeier verliehen
38 MOFs machen es möglich: Kühlung durch Sonnenstrahlen

PERSONALIA

SEITE 41 – 47

41 Edens-Preis
42 Geburtstag,J ubiläum
43 Verstorben,Eh rung
44 Ausschreibungen,R uhestand
46 Ernennung,N achruf
47 Ernennungen, Ruhestand, verstorben, Forschungssemester

03 Editorial
39 Neuerscheinungen im Düsseldorfer Universitätsverlag (dup)
47 Impressum

Foto: Nicole Ziesche

Nach der Auszeichnung (v.l.n.r.): Martin Kretschmer (DIWA GmbH), Dr. Thomas Heck (DIWA GmbH), Wilfried Kruse (Verwaltungsvorstand ITK-Rheinland), Rolf Neumann (Stadt Düsseldorf), Kanzler Prof. Ulf Pallme König, Prorektor Prof. Dr. Lutz Schmitt, Dr. Stefanie Niemann sowie Christian Wolf (beide Forschungsmanagement HHU)

Eine von Deutschlands zehn besten Gründerhochschulen!

Die Heinrich-Heine-Universität hat sich in der letzten Runde des bundesweiten Wettbewerbs „EXIST Gründungskultur – Die Gründerhochschule“, einem Förderprogramm zur Gründungsprofilierung von Hochschulen, mit ihrem Konzept durchgesetzt. Damit gehört die Universität mit neun weiteren Antragstellern zu Deutschlands besten Gründerhochschulen.

Bei einem Festakt am 6. Juli 2011 in Berlin überreichte Dr. Bernhard Heitzer, Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, die Auszeichnung. 83 Hochschulen hatten sich an dem Wettbewerb des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie beteiligt und Ideenskizzen eingereicht. 24 von ihnen wurden daraufhin aufgefordert, ein detailliertes Konzept für eine Gründungsstrategie vorzulegen. In der Endrunde wählte eine Expertenjury zehn der Nominierten zur Förderung aus.

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper: „Ich bin stolz, dass wir mit unserem Konzept zum weiteren Aufbau einer Unternehmensgründungskultur so erfolgreich im Bundesvergleich abgeschnitten haben. Einen entscheidenden Anteil hatte hierbei sicherlich die Arbeit der Transferagentur DIWA GmbH, die wir gemeinsam mit der Stadt Düsseldorf ins Leben gerufen haben. Sie trägt gezielt dazu bei, Hochschulausgründungen anzuregen und zu fördern, und ist damit ein wichtiger Impulsgeber für die Wirtschaftsregion Düsseldorf und das Rheinland. An dieser Stelle gilt mein herzlicher Dank Oberbürgermeister Dirk Elbers!“

Die Heinrich-Heine-Universität bekommt nun ab dem Herbst 2011 vom Bund für voraussichtlich fünf Jahre Fördermittel in Höhe von rund 1,8 Millionen Euro, um ihr Konzept „HHU – die Gründeruniversität. Gründungsförderung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“ ausbauen zu können.

Prof. Dr. Lutz Schmitt, Prorektor für Forschung und Innovation, für die Bewerbung der HHU mitverantwortlich: „Mit der Förderung werden wir an der HHU ein Entrepreneurship Centrum aufbauen, das alle Gründungsaktivitäten bündeln soll. Geleitet wird dieses Centrum durch eine noch einzurichtende Stiftungsprofessur für Gründungs- und Wachstumsfinanzierung. Das Thema Existenzgründung wird fächerübergreifend in die Lehrpläne eingebunden.“

Die Betreuung der Gründer und die gezielte Suche nach vielversprechenden Technologien und Ideen im Rahmen eines Gründer-Scoutings übernimmt die Transferagentur DIWA GmbH. Darüber hinaus wird sich die Düsseldorfer Hochschule künftig über die universitätseigene TTHU (Technologietransfer Heinrich-Heine-Universität) GmbH verstärkt an ihren Ausgründungen beteiligen. Red.

„Tag der Universität“: 4.000 begeisterte Besucher

Der „Tag der Universität“ (TdU) der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf war ein voller Erfolg. Von 11:00 Uhr bis 17:00 Uhr haben am Sonntag, 3. Juli, große und kleine Forscher Wissenschaft live erlebt: im Labor experimentiert, Sammlungen besichtigt, neueste Forschungsergebnisse und aktuelle Trends in der Medizin anschaulich erklärt bekommen.

Unter dem Motto „Forschen. Erleben. Begeistern.“ erlebten über 4.000 Besucherinnen und Besucher Forschung und Wissenschaft hautnah. Mit spannenden Vorträgen, in Mitmachaktionen, Präsentationen und an Ausstellungsständen zeigten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Studierende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität ihre Forschungs- und Arbeitsfelder und die vielfältigen Aktivitäten an der Universität Düsseldorf.

Ein besonderes Highlight waren die Aktionen für den „wissenschaftlichen Nachwuchs“, Kinder und Jugendliche: Sie konnten die Physik des Blutkreislaufs erforschen, Styropor selber herstellen oder Bakterien entdecken. Auch konnte unter Anleitung des Hochschulradios jeder auf die Jagd nach Tönen für ein Hörspiel gehen. Für die Kleinsten gab es im Botanischen Garten ein buntes Programm mit Basteln, Malen Spielen u nd Vorlesen. J. K.

„Interessant...“ Kleine und große Forscher konnten beim „Tag der Universität“ 2011 wieder zahlreiche Experimente live erleben

Bundespräsident Wulff besuchte die Universität

Bundespräsident Christian Wulff war am 13. Juli zu Gast in der Heinrich-Heine-Universität. Im Rahmen seines offiziellen Antrittsbesuchs in Nordrhein-Westfalen informierte er sich gemeinsam mit Ministerpräsidentin Hannelore Kraft an der Universität in einem Schülerlabor und unterhielt sich mit Professoren, Schülerinnen und Schülern.

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper zeigte sich erfreut über das Interesse des Staatsoberhaupts: „Wir empfinden den Besuch unseres zdi-Labors durch den Bundespräsidenten als ganz besondere Wertschätzung unseres Engagements, das wir für den Nachwuchs im Spektrum der ‚MINT-Fächer‘ aufbringen. Derart anschauliche Aktivitäten tragen dazu bei, Studieninteressierte unmittelbar an die Naturwissenschaften heranzuführen. Der ungebrochene Zuspruch der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät bestätigt uns in unseren Bemühungen.“

Das zdi-Schülerlabor wurde im September 2010 von Prof. Dr. Christian Ganter (Institut für Anorganische Chemie) und Prof. Dr. Axel Görlitz (Institut für Experimentalphysik) ins Leben gerufen. Es bietet Schülern ab der Jahrgangsstufe 8 die Möglichkeit, an experimentellen Kursen in Physik und Chemie teilzunehmen. Die Experimentierkurse sind angelehnt an Praktika für Studierende an der Heinrich-Heine-Universität. Görlitz und Ganter arbeiten bereits seit mehreren Jahren mit Schülergruppen, die an die Heinrich-Heine-Universität kommen und hier experimentieren. „Die Schüler sind sehr interessiert und nutzen gerne unser Angebot, ergänzend zum Schulunterricht selbstständig Experimente durchzuführen und Zusammenhänge zu erforschen“, erklärt Ganter.

Während des Besuchs des Bundespräsidenten und der Ministerpräsidentin führten 22 Düsseldorfer Schülerinnen und Schüler Versuche zu den physikalischen Grundlagen des Blutkreislaufs durch und untersuchten die chemischen Eigenschaften des Elements Eisen. Victoria Meinschäfer

NRW- Ministerpräsidentin Hannelore Kraft und Bundespräsident Christian Wulff im zdi-Labor

Foto: istockphoto.com – ajt

BIX – Erneuter Erfolg der ULB

Die ULB Düsseldorf hat in einem bundesweiten Leistungsvergleich zwischen wissenschaftlichen Bibliotheken den 3. Platz in der Kategorie der einschichtigen Universitätsbibliotheken belegt.

Damit ist die ULB wie in den beiden Vorjahren unter den Top 3. „Die erneut hervorragende Platzierung ist für uns Motivation und Ansporn, das innovative Dienstleistungsangebot weiterhin kontinuierlich zu verbessern und auszubauen," so Dr. Irmgard Siebert, Direktorin der ULB.

Die ULB Düsseldorf nahm in diesem Jahr zum sechsten Mal am Ranking teil. Sie belegte in allen vier Zieldimensionen des BIX vordere Plätze. Insgesamt hat sie sich damit einmal mehr als breit aufgestellte, konsequent am Bedarf der Zielgruppe aus Forschung, Lehre und Studium orientierte Spitzenbibliothek positioniert. Schon beim diesjährigen CHE-Ranking erreichte die Bibliothek in den Fächern Betriebswirtschaftslehre, Jura, Medienwissenschaften, Romanistik und Sozialwissenschaften Platzierungen in der Spitzengruppe.

Foto: Archiv Kommunikationsabteilung

Mit ihrem hohen Ausgabenanteil für elektronische Medien punktet die ULB im BIX seit Jahren. 2010 hat sie ihn nochmals erhöht. Er liegt nun bei 60 %.

Ein ausgezeichnetes Ergebnis erreichte die Bibliothek im Bereich Wirtschaftlichkeit: Bestplatzierte der Top 8. Dies ist auf die kontinuierliche Verbesserung der Prozesseffizienz u. a. in der Medienbearbeitung zurückzuführen. So konnte beispielsweise mit einer eigenen Softwareentwicklung, die die Auswahl und Bestellung von Medien in einem System integriert, der Geschäftsablauf grundlegend modernisiert und verbessert werden.

Auch bei der Einwerbung von Drittmitteln konnte die ULB einen ausgezeichneten Wert in der Spitzengruppe verbuchen. Ihr Anteil liegt bei 11,6 %. Die Fördermittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft fließen in die Katalogisierung der wertvollen mittelalterlichen Handschriften und die Digitalisierung wichtiger Zeugnisse des kulturellen Erbes.

BIX – der Bibliotheksindex wurde 1999 erstmalig von der Bertelsmann Stiftung mit dem Deutschen Bibliotheksverband e.V. (dbv) durchgeführt und erscheint seither jährlich. 2005 übernahmen der dbv und das Hochschulbibliothekszentrum NRW (hbz) den BIX im Rahmen des Kompetenznetzwerks für Bibliotheken (KNB), dem Netzwerk für überregionale Bibliotheksaufgaben. Unterstützt wird der BIX von der Bertelsmann Stiftung, der Hochschule der Medien Stuttgart, infas Institut für Sozialforschung und der Zeitschrift „B.I.T.-Online".

2011 lieferten 74 Hochschulbibliotheken – darunter 33 einschichtige Universitätsbibliotheken – Daten zu ihren Angeboten, zu Nutzung, Effizienz und Entwicklungspotential. Der BIX berechnet daraus 17 Leistungsindikatoren in vier Zieldimensionen und erstellt eine Rangliste. Carola Spies

▸ **Alle Ergebnisse des BIX 2011 finden Sie unter:**
www.bix-bibliotheksindex.de

Wo stehen wir? Wo wollen wir hin?

„Life. Nature. Society“: der Hochschulentwicklungsplan

Die Heinrich-Heine-Universität hat ihren ersten Hochschulentwicklungsplan vorgelegt. Das gut 130 Seiten starke Dokument ist das Ergebnis eines langen, bisher einzigartigen Diskussionsprozesses innerhalb der Universität. Das Ziel: ein Programm für die Zukunft. Federführend bei der Erarbeitung waren die Prorektoren Prof. Dr. Klaus Pfeffer und Prof. Dr. Axel Buchner.

VON ROLF WILLHARDT UND VICTORIA MEINSCHÄFER

Fotos: Archiv Kommunikationsabteilung

Begonnen hatte der Prozess Mitte des Jahres 2009. In den Fakultäten entstanden nach vielen internen Diskussionen jeweils eigene Entwicklungspläne, die dann wieder intensiv zwischen dem Rektorat und den Dekanen durchgearbeitet wurden. Genau das geschah ebenfalls mit den Zentralen Einrichtungen. Auch die Entwicklungspläne der Zentralen Universitätsverwaltung, der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB), des Botanischen Gartens, des Zentrums für Informations- und Medientechnologie (ZIM), und des Biologisch-Medizinischen Forschungszentrums (BMFZ) und des Instituts für Parteienrecht und Parteienforschung wurden mit den jeweiligen Leitungen im Rektorat besprochen. Dann

> „Zu jeder Zeit möglichst viele Beteiligte einzubeziehen."

der nächste Schritt: Im November 2010 und Januar bekam der Senat diese Pläne vorgestellt und debattierte sie, genauso im April 2011 das zukünftige Studienangebot. Vorausgegangen waren konzentrierte kleinere Gremiensitzungen, die die Rektoratsvorlagen genau überprüften und weiter entwickelten.

Rektor Piper im universitätsinternen Online-Newsletter „HHU aktuell" am 1. Juli 2011: „Uns war es wichtig, zu jeder Zeit möglichst viele Beteiligte einzubeziehen. Deshalb haben wir nicht nur alle Pläne mit den Dekanen bzw. den Leitern der Zentralen Einrichtungen diskutiert, sondern auch mehrfach den Senat um Stellungsnahme gebeten." Das langwierige Abstimmungsverfahren, der zunächst kompliziert erscheinende Prozess der universitätsinternen Meinungsfindung, hatte ein Ziel: das Endergebnis, nämlich den Hochschulentwicklungsplan, so breit wie möglich in der Hochschule zu verankern. Rektor Piper: „Für die Universität ist es ein besonderes Ereignis. Sie hat sich – erstmals in dieser Form – selbst reflektiert. So konnten wir für die nächsten Jahre eine Entwicklungsstrategie erstellen, die über alle Fakultätsgrenzen hinweg gemeinsam erarbeitet wurde."

Ausgangspunkt des Großprojektes war zunächst eine Bestandsaufnahme. Tatsache ist: Die Universität Düsseldorf verfolgt seit ihrer Gründung 1965 eine kontinuierliche Wachstumsstrategie. Sie hat fünf Fakultäten mit zur Zeit 365 Professuren. Die Absicht für die Zukunft: Mit dem Hochschulentwicklungsplan verfolgt sie *„den Ausbau bestehender und den Aufbau neuer Profilbereiche in der Forschung und in der Lehre."* Und weiter: *„Die strategischen Maßnahmen des Hochschulentwicklungsplanes ermöglichen eine stringente qualitative und quantitative Weiterentwicklung der Heinrich-Heine-Universität und positionieren sie zentral in den Gebieten der Lebens-, Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften." (Zitat aus dem Hochschulentwicklungsplan)*

Ziel dieser Planung ist zudem, die Attraktivität der Hochschule in allen Bereichen zu steigern: für etablierte Forscherinnen und Forscher, Nachwuchswissenschaftler, Fakultätsmitarbeiter, Beschäftigte in den Zentralen Einrichtungen und der Hochschulverwaltung. Und natürlich, exzellente Studierende zu gewinnen.

„JETZT HABEN WIR EINEN HOCHSCHUL-ENTWICKLUNGSPLAN, HINTER DEM WIRKLICH DIE GESAMTE UNIVERSITÄT STEHT.“

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper

Drei große Blöcke bilden das Fundament des Zukunftsprogramms: Forschung, Lehre und Hochschulmanagement. In der Forschung spielt das Rektoratsprogramm „Fit for Excellence“ als strategisches Förderinstrument eine wichtige Rolle. Ebenfalls im Bündel der Fördermaßnahmen: der systematische Ausbau des Strategischen Forschungs-Fonds, eine Graduierten-Akademie, *„die Finanzierung von internen Graduiertenkollegs und die Ausweitung des Biologisch-Medizinischen Forschungszentrums zu einem Zentrum für lebenswissenschaftliche Forschung.“ (Zitat)*

Kooperationen mit Partnerinstitutionen, ob aus dem außeruniversitären oder dem Hochschulbereich, sollen intensiviert werden. Vorgabe: Bis zum Jahr 2015 sollen die Ziele der wissenschaftlichen Entwicklungsplanung erreicht sein.

„Die konkreten Entwicklungsziele sind: Einwerbung einer Graduiertenschule und eines Exzellenzclusters in der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder, Etablierung von acht bis elf Sonderforschungsbereichen sowie von zwei bis drei Transregio-Sonderforschungsbereichen, von fünf bis sechs Forschergruppen und von fünf bis acht Graduiertenkollegs.“ (Zitat)

Förderranking der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Das alles kostet Geld. Der Hochschulentwicklungsplan geht von einer Steigerung der jährlichen Drittmitteleinwerbung auf 60 bis 70 Millionen Euro aus, zur Zeit sind es 53 Millionen Euro. Auch zielt man im Förderranking der Deutschen Forschungsgemeinschaft vom derzeitigen Rang 32 auf eine Platzierung zwischen Rang 20 und 25.

Schließlich der Link zwischen Wissenschaft und Wirtschaft: Denn die Heinrich-Heine-Universität ist eine „Gründerhochschule“ und besitzt mit der erfolgreichen „Düsseldorfer Innovations- und Wissenschaftsagentur GmbH“ (DIWA) – eine Kooperation mit der Stadt – sowie mit der „Technologietransfer Heinrich-Heine-Universität GmbH“ vorzügliche Instrumente, sich in diesem Bereich wirkungsvoll zu positionieren.

Dann der andere große Block: die Lehre. Der Hochschulentwicklungsplan ist mit Blick auf zukünftige Studierendengenerationen ausgerichtet. Strategische Ziele sind *„die Einrichtung einer Studierenden-Akademie, die Entwicklung, Förderung und Weiterentwicklung innovativer Bachelor- und Masterstudiengänge, eine Erhöhung der Attraktivität von Staatsexamens- und Weiterbildungsstudiengängen, eine Verbesserung des Qualitätsmanagements in der Lehre, die Weiterentwicklung und Integration von E-Learning, eine Verbesserung des Studierendenservice und die wissenschaftliche Weiterbildung.“ (Zitat)*

Ganz konkretes Ziel im Studienangebot ist „die Erfüllung des Hochschulpaktes II mit dem Erreichen einer Studierendenzahl von 18.000 bis 23.000 (bisher 17.000) in 76 Studiengängen (bisher 78). Dabei sieht die Hochschulentwicklungsplanung eine Erhöhung der Studierendenzahl an der Heinrich-Heine-Universität auf 9.000 bis 12.000 in Bachelorstudiengängen, auf 2.000 bis 4.000 in Masterstudiengängen, auf ca. 5.000 in Staatsexamensstudiengängen und auf mehr als 2.000 in Promotionsstudiengängen vor.“ Hiermit wird die Heinrich-Heine-Universität nicht nur Ihrer Verantwortung für die Absolventinnen und Absolventen der „doppelten“ Abiturjahrgänge“ gerecht sondern eine hochattraktive und nachgefragte Hochschule bleiben.

Schließlich der letzte tragende Block: das Hochschulmanagement. Angesprochen ist hier die kontinuierliche Effizienzsteigerung der Bereiche:

- Gleichstellung
- Zentrale Universitätsverwaltung
- Diversity Management
- Internationalisierung
- Informationsmanagement
- Kommunikation
- Wissenschaftsmarketing
- Bibliothekswesen
- wissenschaftliche sowie berufliche Fortbildung.

Auch hierfür sieht der Hochschulentwicklungsplan konkrete Maßnahmen vor. Fazit: „Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf stärkt mittels der strategischen Hochschulentwicklungsplanung und der darauf basierenden Wirtschaftsplanung unmittelbar ihre leistungsfähigen Fakultäten und Zentralen Einrichtungen. Sie gestaltet ihr unverwechselbares Profil in den Bereichen Life, Nature und Society.“

Prorektor Pfeffer und Prorektor Buchner im Newsletter-Interview: „Der Hochschulentwicklungsplan wurde unter Berücksichtigung der Stellungnahme und der Empfehlungen des Senats im September vom Hochschulrat genehmigt. Es ist ein im Dialog entstandener Hochschulentwicklungsplan mit dessen Umsetzung die gesamte Universität im Wettbewerb der Hochschulen hervorragend positioniert wird.“

Versuchsobjekt Mensch

Foto: istockphoto.com – magnetcreative

Doktorarbeit über Versuchspersonen und Schadensausgleich

VON ROLF WILLHARDT

Die Entwicklungskosten eines neuen Arzneimittels sind enorm: Eine US-Statistik nennt 800 Millionen Dollar. Von der Entdeckung des neuen Wirkstoffes bis zur Zulassung des Präparats vergehen oft nicht weniger als zehn Jahre. Tatsache ist auch, dass auf dem deutschen Markt rund 8.800 Arzneimittel erhältlich sind. Damit können jedoch lediglich 10.000 der bekannten 30.000 Krankheiten behandelt werden. Neuentwicklungen der Pharmaindustrie sind also dringend notwendig. Hiermit verbunden ist die klinische Prüfung: Tests mit Versuchspersonen.

Und um die geht es in der Dissertation von Dr. Angela Metzmacher (29). Der Titel: „Der Schadensausgleich des Probanden im Rahmen klinischer Arzneimittelprüfungen“. Entstanden ist die Arbeit am Institut für Rechtsfragen der Medizin, Doktorvater war Prof. Dr. Dirk Olzen.

„Die Verbesserung des Arzneimittelangebots ist nicht zuletzt an die Bereitschaft der Bevölkerung geknüpft, den eigenen Körper zu Forschungszwecken zur Verfügung zu stellen“, schreibt die Juristin. Tatsache ist jedoch, dass, gemäß einer Studie von 1980, sich nur 12 Prozent der Befragten bereit erklärten, ein nicht zugelassenes Arzneimittel zwecks Überprüfung seiner Wirksamkeit einzunehmen, während 71 Prozent eine Studienteilnahme generell ablehnten und 17 Prozent unentschieden blieben.

Von spektakulären Ausnahmen abgesehen (katastrophale Folgen einer Probandenstudie 2006 in Großbritannien), treten schwerwiegende gesundheitliche Beeinträchtigungen im Rahmen klinischer Arzneimittelprüfungen indes vergleichsweise selten auf. Metzmacher: „Insbesondere verliefen die in Deutschland durchgeführten Studien bislang weitgehend komplikationslos. Zu verdanken ist die geringe Schädigungsrate unter anderem dem Umstand, dass sich in der BRD in den letzten Jahrzehnten ein im internationalen Vergleich hoher Probandenschutz etablieren konnte. Vor allem die Normierung komplexer Anforderungen für die Durchführung sowie die Überwachung von klinischen Arzneimittelprüfungen trägt dazu bei, dass die Wahrscheinlichkeit eines Schadenseintritts so gering wie möglich gehalten wird.“

Wie garantiert man einen umfassenden Probandenschutz?

Aber: „Von einem umfassenden Probandenschutz kann allerdings nur dann die Rede sein, wenn der Verletzte darüber hinaus im Falle eines Schadens für die erlittenen Einbußen einen ausreichenden Ersatz erhält.“

Was jedoch fehlt, ist eine Normierung von Kompensationsansprüchen der geschädigten Versuchspersonen. Also muss auf das allgemeine Haftungsrecht zurückgegriffen werden.

Schwierig ist es zudem für den Probanden, seine „Gegner“ zu identifizieren: Es handelt sich dabei in der Regel nicht um einzelne Ärzte, sondern um Firmen und Konzerne, die oft nicht in Erscheinung treten und deren Beziehung zu der Person, die die klinische Arzneimittelprüfung durchführt, dem Probanden kaum ersichtlich sein wird. „Beide Faktoren sind jedoch für die Bestimmung der Anspruchsgrundlagen und damit einen zufrieden stellenden Schadensausgleich unerlässlich“, so Metzmacher.

Ausführlich schildert die Juristin in ihrer Arbeit das komplizierte Beziehungsgeflecht von Medizin und Recht vor dem Hintergrund der Problematik des Schadensausgleichs von Versuchspersonen und den damit verbundenen juristischen Fragestellungen.

„Da eine effektive Arzneimittelforschung eng an die Bereitschaft der Bevölkerung geknüpft ist, sich als gesunde oder erkrankte Versuchsperson zwecks Überprüfung neuer Präparate zur Verfügung zu stellen, bedarf es auch in Zukunft einer Stärkung des Vertrauens bzw. eines Abbaus von Skepsis gegenüber der klinischen Arzneimittelerprobung", schreibt die Juristin in ihrer Zusammenfassung.

„Von zentraler Bedeutung ist hierbei die Notwendigkeit, die möglichen Folgen einer Studienteilnahme gegenüber (potentiellen) Probanden bereits vor Abgabe ihrer Einwilligungserklärung transparent zu machen. Die betroffenen Personen sind daher im Rahmen der von der Prüfstelle geschuldeten Aufklärung auf die Möglichkeit von Kompensationsdefiziten – insbesondere infolge des lückenhaften Versicherungsschutzes – hinzuweisen."

Eine besondere Verantwortung kommt der jeweiligen Ethik-Kommission zu, die dem klinischen Arzneimittelversuch zustimmen muss. Denn sie hat „vor Abgabe eines positiven Votums sowohl die Sicherstellung eines den gesetzlichen Vorgaben entsprechenden Versicherungsschutzes als auch einer die Entschlussfreiheit der Versuchspersonen wahrenden Probandenaufklärung zu überprüfen und ihre Zustimmung im Falle deren Fehlens oder ihrer Mangelhaftigkeit zu versagen."

▸ Angela Metzmacher: „Der Schadensausgleich des Probanden im Rahmen klinischer Arzneimittelprüfungen", Nomos Verlag, Baden-Baden, 2010, 261 Seiten (= Düsseldorfer Rechtswissenschaftliche Schriften, Band 85), 69 Euro

Dr. Angela Metzmacher wurde 1981 in Düsseldorf geboren. Sie studierte Rechtswissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität und legte 2006 das Erste Juristische Staatsexamen ab. Am Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht (Prof. Dr. Dirk Olzen) war sie studentische Hilfskraft. Seit 2006 ist Dr. Metzmacher wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Rechtsfragen der Medizin. Die Promotion erfolgte 2009, die mit „magna cum laude" bewertete Arbeit erschien 2010 in der Reihe „Düsseldorfer Rechtswissenschaftliche Schriften". Zur Zeit bereitet sich Dr. Metzmacher auf das Zweite Staatsexamen vor.

Foto: privat

162 Diplomurkunden und etliche Preise

Am 14. Juli 2011 feierte die Juristische Fakultät ab 16 Uhr im Konrad-Henkel-Saal ihre akademische Feier und anschließend im Foyer und auf dem Campusgelände ihr Sommerfest.

Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Jan Busche, Dekan der Juristischen Fakultät, sowie Anne José Paulsen, Vorsitzende des Hochschulrats, wurden zunächst die **162 Absolventen und Absolventinnen** auf die Bühne gebeten, um aus den Händen des Dekans und des Studiendekans, Prof. Dr. Horst Schlehofer, die Diplomurkunden überreicht zu bekommen. Sie haben sowohl den universitären Schwerpunktbereichsteil als auch den staatlichen Teil der Prüfung bestanden und können nun den Titel „Dipl.-Jur." tragen. Anschließend wurden die insgesamt 36 Doktoranden geehrt.

Mark Schubert, Daniel Riedel, Lars Wildhagen sowie **Franz Unkel** erhielten für ihre mit „summa cum laude" bewerteten Forschungsarbeiten den Dissertationspreis des Freundeskreises der Düsseldorfer Juristischen Fakultät e.V. in Höhe von je 1.000 Euro, **Marc Jüngel** für seine mit „magna cum laude" abgeschlossene Dissertation den mit 300 Euro dotierten Preis.

Einen weiteren Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete die Verleihung folgender Preise:

Tobias Schneiders, Sascha Peters und **Jannik Otto** wurden als die besten drei Absolventen des Jahrgangs 2010/2011 mit dem Preis der Düsseldorf Law School (DLS) ausgezeichnet. Bei dem Preis handelt es sich um eine Art Stipendium, den Preisträgern wird die Teilnahme an einem einjährigen Master-Studiengang finanziert (Wert ca. 5.000 Euro).

Den mit 500 Euro dotierten Preis des ‚Plenums Unternehmensrecht' für das beste Ergebnis in diesem Schwerpunktbereich erhielt **Lisa Marleen Guntermann**.

Sara Brinkmann bekam den Fakultätspreis für die beste Hausarbeit 2010/2011 im Schwerpunktbereich Strafrecht. Der mit 1.000 Euro dotierte Preis ist gestiftet von der Kanzlei WESSING & PARTNER, Rechtsanwälte in Düsseldorf.

Ausgezeichnet mit dem Preis des Freundeskreises für die drei Zwischenprüfungsbesten wurden **Kornelius Fuchs** und **Larissa Schildgen** mit je 100 Euro. **Constanze Lademann**, als Dritte im Bunde, erhielt den mit 200 Euro dotierten Preis.

Fotos: Archiv Kommunikationsabteilung

Erfolgreiche Neuausrichtung

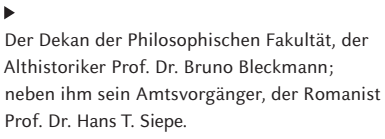
Umbauprozess wurde solidarisch mitgetragen

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Die Philosophische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität ist nach der Zahl der Studierenden auch ihre größte: Mit 36,4 Prozent – das ist der aktuelle Stand – ist mehr als jeder dritte Studierende in einem ihrer insgesamt 13 Fächer eingeschrieben. Und die Fakultät ist derzeit auch höchst erfolgreich: Nach dem Erfolg der Sozialwissenschaftler, für die Prof. Dr. Gerhardt Vowe eine Forschergruppe nach Düsseldorf geholt hat, hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) nun zwei weitere Förderungen an die Heinrich-Heine-Universität gegeben: einen Sonderforschungsbereich und ein Graduiertenkolleg. Damit gingen binnen weniger Wochen drei große geisteswissenschaftliche Verbundprojekte unsere Hochschule.

Dekan Prof. Dr. Bruno Bleckmann: „Die erfolgreiche Einwerbung dreier großer Projekte bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft krönt das jahrelange Bemühen der Philosophischen Fakultät, als Stätte der Forschung attraktiv zu bleiben. Dieser Erfolg wurde dadurch erzielt, dass ökonomisch mit den relativ geringen Ressourcen umgegangen und gezielt in Schwerpunktbildungen investiert wurde. Als Dekan danke ich natürlich den erfolgreichen Einwerberinnen und Einwerbern. Letztlich haben aber alle Angehörigen der Fakultät den Umbauprozess solidarisch mitgetragen und so ist auch den Bereichen zu danken, die für diesen Prozess Opfer bringen mussten. Schließlich hat auch die Hochschulleitung unter den Rektoraten von Prof. Labisch und Prof. Piper den Prozess der Einwerbung erfolgreich vorangetrieben und großzügig begleitet."

Die Fakultät hat in den zuletzt bald zehn Jahren ihrer jüngsten Geschichte einen tief greifenden Wandel vollzogen: 2002 verlor sie im Rahmen der Restrukturierung der Lehramtsausbildung durch die nordrhein-westfälische Landesregierung die Befugnis zur Ausbildung von Lehrerinnen



Der Dekan der Philosophischen Fakultät, der Althistoriker Prof. Dr. Bruno Bleckmann; neben ihm sein Amtsvorgänger, der Romanist Prof. Dr. Hans T. Siepe.

und Lehrern im gymnasialen Zweig. Für eine ganze Reihe von Fächern, deren Auslastung bis dahin stark auf die Lehrerbildung ausgerichtet war, bedeutete dies einen herben Verlust. Die gesamte Fakultät sah sich somit zu einschneidenden Veränderungen aufgerufen. In den folgenden Jahren wurden somit Entscheidungen gefällt, die gewiss nicht leicht fielen. So sind mit den Sport- und unlängst mit den Erziehungswissenschaften gleich zwei Fächer aufgegeben

45 neue Studiengänge innerhalb weniger Jahre

worden, um an anderer Stelle Kräfte zu sammeln. Schließlich hieß es auch, aus dem Bologna-Prozess, dem die HHU genauso wie andere Universitäten unterworfen wurde, gefestigt hervorzugehen: mit einem Studienangebot, das exzellent in der Lehre, zudem forschungsnah ist, und die denkbar besten Voraussetzungen für den späteren Einstieg ins Berufsleben bietet.

Dies ist der HHU gerade in der Philosophischen Fakultät gelungen: Binnen weniger Jahre sind nicht weniger als 45 neue Studiengänge aus der Taufe gehoben worden. Jeder von ihnen war von einer unabhängigen Agentur zu akkreditierten, und mancher hat schon die Reakkreditierung durchlaufen.

Von Stillstand kann also keine Rede sein. Die Philosophische Fakultät hat unlängst die größten Erfolge ihrer Geschichte eingefahren: Binnen weniger Wochen beschloss die DFG, die größte und maßgebliche bundesweite Forschungsförderungsinstitution, die Förderung von drei großen geisteswissenschaftlichen Verbundprojekten.

Die Forschergruppe „Politische Kommunikation in der Online-Welt“ unter der Leitung von Prof. Dr. Gerhard Vowe untersucht den Einfluss des Mediums „Internet“ auf das individuelle und institutionelle Kommunikationsverhalten in unserer politischen Kultur. Das Graduiertenkolleg „Materialität und Produktion“, das von der Kunsthistorikerin Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch repräsentiert wird, untersucht die Wechselwirkungen zwischen der ästhetischen Wahrnehmung und der praktischen Umsetzung unterschiedlicher Kunstformen.

Der größte „Clou“ aber ist der Fakultät soeben erst gelungen: Am 25. Mai 2011 hat die DFG offiziell der Einrichtung eines Sonderforschungsbereichs im Bereich der Sprachwissenschaften zugestimmt. Die von Prof. Dr. Sebastian Löbner geleitete Gruppe von Forscherinnen und Forschern fasst „Die Struktur von Repräsentationen in Sprache, Kognition und Wissenschaft“ ins Auge und untersucht in 16 größeren Teilprojekten den Zusammenhang von kognitiver Wahrnehmung und Begriffbildung. „Grundlagenforschung an der Schnittstelle zur Psychologie und Neurologie ist das“, so Prof. Löbner, „die zunächst einmal dem grundsätzlichen Verständnis der Strukturierung unseres Wissens dient. Gleichzeitig sind aber Anwendungsbereiche beispielsweise in der Vorhaltung und Beschaffung elektronischer Daten („information retrieval“) denkbar, was zu den großen Zukunftsthemen der modernen Wissensgesellschaft zählt.“ Zum Hintergrund: Sonderforschungsbereiche (SFB) gelten als das umfassendste und wissenschaftspolitisch zweifellos bedeutendste Förderungsinstrument. Bei erfolgreicher Arbeit des SFB ist eine Förderung von nicht weniger als 12 Jahren möglich, wobei die HHU allein in der ersten Periode mit einer Zuwendung von ca. 11 Mio. Euro rechnen darf. Es ist dies nach einem früheren SFB in den Sprachwissenschaften von 1990-2002 bereits der zweite große Erfolg der Disziplin und ein Beleg für die am Standort gebildete nachhaltige Forschungskompetenz.

Als besonders hoch zu erachten, so Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper, ist es, dass die Philosophische Fakultät nun also „in allen drei Förderlinien ihre fachliche und konzeptionelle Kompetenz unter Beweis gestellt“ hat. Denn diese

Fakultät setzt Schwerpunkte und organisiert drei Fächerverbünde

drei Verbünde bilden die Leistungen in der Forschung genauso ab wie in der Graduiertenausbildung. Es zahlt sich ganz eindeutig aus, dass Schwerpunkte in den Sprachwissenschaften, in den Medien- und Kulturwissenschaften und in den Sozialwissenschaften gewählt wurden. Dies bildet sich neuerdings auch in der inneren Struktur der Fakultät ab, die sich aus fachlichen und strategischen Erwägungen heraus in drei fächerübergreifenden Verbünde organisiert hat: „Gesellschaft“ (Sozialwissenschaften, Geschichtswissenschaften und Modernes Japan), „Philosophie und Sprache“ (Philosophie sowie Sprache und Information) „Kultur, Kunst und Medien“ (Anglistik und Amerikanistik, Germanistik, Romanistik, Kunstgeschichte, Jüdische Studien, Klassische Philologie sowie Medien- und Kulturwissenschaft).

In jedem der drei Fächerverbünde, so Rektor Piper, sei nun jeweils eine Förderungskategorie der DFG realisiert worden. Das Bild der Fakultät sei damit jetzt schon hervorragend. Außerdem sei für die Zukunft zu hoffen, dass die beim Drittmittelerwerb gemachten praktischen Erfahrungen für weitere Forschungsverbindungen von Nutzen sein werden.

Martin Buber-Edition: neuer Band erschienen

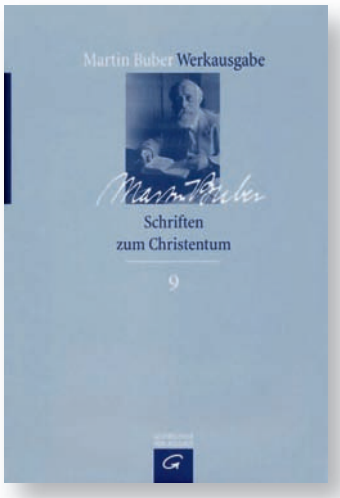


Foto: Gütersloher Verlagshaus

Im vergangenen Jahr gelang es Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper, Altrektor Prof. Dr. Drs. h.c. Gert Kaiser und Prof. Dr. Bernd Witte (Germanistik II), die Martin Buber Werkausgabe an die Heinrich-Heine-Universität zu holen. Nun ist der erste „Düsseldorfer Band" erschienen.

Dieser neunte Band der Edition versammelt die „Schriften zum Christentum" des deutsch-jüdischen Religions- und Kulturphilosophen (1878 – 1965). „Ein besonders spannender Band", so die Einschätzung eines der Hauptherausgeber der Martin Buber Werkausgabe, Prof. Dr. Bernd Witte, „denn Buber hat sich sein Leben lang mit dem Christentum auseinandergesetzt." Gemeinsam mit den Redakteurinnen Dr. des. Heike Krajzewicz und Grażyna Jurewicz hat der Bandherausgeber hier sämtliche Schriften zu diesem Thema gesammelt und zeit-, religions- und theologiegeschichtlich ausführlich eingeordnet und kommentiert.

Enthalten ist unter anderem das 1950 erschienene Werk „Zwei Glaubensweisen". Buber unterscheidet hier deutlich den christlichen vom jüdischen Glauben: Während Glaube im Judentum eine Tathandlung ist (durch die Einhaltung der Gebote wird er unter Beweis gestellt), ist er im Christentum die spirituelle Ausrichtung der Seele.

Dieser neue Band ist erstmals nach den modifizierten Editionskriterien gestaltet: So wurden die Kommentare neu strukturiert, die Einleitungen gestrafft und den Texten kurze Einführungen, die die Entstehung und die zeitgenössische Rezeption darstellen, beigegeben. „Ich denke, dass wir die Texte Bubers nun in wissenschaftlich verantwortbarer Weise den Lesern präsentieren", so Witte. Der Band ist nach seiner Einschätzung nicht nur für Fachleute interessant, sondern richtet sich auch an interessierte Laien. „Martin Bubers Schriften sind auch heute noch wichtig für den jüdisch-christlichen Dialog", erklärt Grażyna Jurewicz, „seine dialogische Philosophie wurde und wird auch gerade von protestantischen Theologen rezipiert." V. M.

- Martin Buber: Schriften zum Christentum, hrsg. von Karl-Josef Kuschel (= Martin Buber Werkausgabe, Bd. 9. Im Auftrag der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und der Israel Academy of Sciences and Humanities, hrsg. von Paul Mendes-Flohr, Peter Schäfer und Bernd Witte), Gütersloher Verlagshaus, 508 Seiten, 128 Euro

Examensurkunden übergeben

Am 11. Juli fand im Konrad-Henkel-Hörsaal die Examensfeier der Philosophischen Fakultät statt. Eröffnet wurde die Veranstaltung traditionsgemäß vom Dekan, Prof. Dr. Bruno Bleckmann. Es folgte ein Grußwort des Rektors, Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper. Den musikalischen Auftakt machte der UNICHOR unter Leitung von AMD Silke Löhr.

Erstmals konnten Rektor Piper und Dekan Bleckmann Stipendien der Ostasien-Stiftung verliehen, sie gingen an **Katharina Hülsmann** und **Nils Dahl**.

Bastian Rottinghaus erhielt den Gertrud-Kubetschek-Preis für die beste Masterarbeit im Sozialwissenschaftlichen Institut aus dem Jahr 2010/11, gestiftet vom Verein der Freunde und Förderer des Sozialwissenschaftlichen Instituts. Dessen Vorsitzende, Dr. Susanne Keunecke, überreichte die Auszeichnung.

Für das beste Diplom im Studiengang Literaturübersetzen wurde **Johanna Wais** ausgezeichnet, sie erhielt ihre Urkunde von Sabine Bellert vom ‚Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer Nordrhein-Westfalen'. Im Zentrum der festlichen Veranstaltung, zu der auch wieder die Familienangehörigen und Freunde der Absolventen geladen waren, stand natürlich die Übergabe der Examensurkunden. Als Vertreter der Examinierten sprach Nils Dahl, Absolvent des Bachelor-Kombinationsstudiengangs Modernes Japan, Kommunikations- und Medienwissenschaft.

Insgesamt haben an der Philosophischen Fakultät 415 Jungakademiker im Sommersemester 2011 ihr Studium beendet. 22 erwarben den Doktortitel, 11 schlossen mit einem Diplom ab (Literaturübersetzen), 221 verließen die Universität mit dem Bachelor-Examen, 83 mit dem Master-Titel und 78 mit dem Magister-Abschluss.

Den musikalischen Ausklang der Feier gestaltet die Gruppe TENTEKKO-TAIKO unter Leitung von Monika Baumgartl. Ein Empfang im Foyer vor dem Dekanat schloss sich an. V. M.

Foto: Larysa Harke-Demydenko

„Tokyo – Düsseldorf und zurück“

Das Japan-Jahr hat viele Facetten auf dem Campus

VON ELISABETH SCHERER

Bunte Karpfenfahnen auf dem Campus, Besucher im Kimono und ein Hörsaal, der unter den Rhythmen von Taiko-Trommeln erbebt – an der Heinrich-Heine-Universität zeigt sich in vielen Facetten, dass in diesem Jahr das 150-jährige Bestehen der deutsch-japanischen Freundschaft gefeiert wird. Immer mittendrin ist Prof. Dr. Michiko Mae vom Institut für Modernes Japan, bei der im Jubiläumsjahr viele Fäden zusammenlaufen.

„Es war mir wichtig, dass wir uns öffnen und unsere Ideen nach draußen in die Stadt tragen“, betont Mae. „Deshalb arbeiten wir dieses Jahr mit vielen Düsseldorfer Institutionen zusammen.“ Gemeinsam mit ihren Mitarbeiterinnen und engagierten Partnerorganisationen, zum Beispiel der Kunsthalle, dem Goethe-Institut oder der Langen Foundation, hat die Japanologie-Professorin ein vielfältiges Programm zusammengestellt, das den kulturellen Austausch zwischen Japan und Deutschland erfahrbar macht.

„Tokyo – Düsseldorf und zurück, eine transkulturelle Reise“, lautet das Motto der gemeinsamen Veranstaltungsreihe. „Transkulturalität, das bedeutet für mich, dass man Kultur als einen öffnenden, Grenzen überwindende, lebendigen Prozess versteht“, erklärt Mae. Seit den Tsunami- und Fukushima-Katastrophen im März habe dies eine neue Aktualität gewonnen: „Die Medienberichterstattung zum 11. März hat gezeigt, dass das Bild Japans in Deutschland teilweise im-

mer noch von Topoi der Fremdheit bestimmt ist.“ Umso wichtiger sei es, dass ein intensiver Austausch stattfindet, der auch Möglichkeiten eröffnet für Veränderungen und Neuschöpfungen in der eigenen Kultur.

Wie fruchtbar solche Prozesse sein können, zeigte schon – um nur ein Beispiel zu nennen – Van Gogh, der mit seinem Pinsel die Linienführung japanischer Holzschnitte übernahm und damit die Landschaft der Provence lebendig auf die Leinwand bannte. Heute zeichnen deutsche Mangaka eigene Fantasiegeschichten im Stil japanischer Comics, und Cosplayer verkleiden sich wie ihre Lieblingsfiguren aus der Welt der Anime. Phänomene wie diese waren im Mai Thema des Symposiums „Vom Japonismus zur Japanimation“ im Goethe-Museum Düsseldorf.

Ganz modern – das Symposium „Vom Japonismus zur Japanimation“

Das Symposium „Jenseits von Murakami – Die andere japanische Literatur der Gegenwart“, das im Juni ebenfalls im Goethe-Museum stattfand, hatte es sich zum Ziel gesetzt, neue Autoren und Genres der japanischen Literatur vorzustellen und Interesse für ihre Vielfalt jenseits der wenigen in Deutschland bekannten zeitgenössischen Schriftsteller/-innen, wie Haruki Murakami und Banana Yoshimoto, zu wecken.

Neben wissenschaftlichen Veranstaltungen gibt es in diesem Jahr auch japanische Kultur zum Mitmachen an der Universität: Im Januar konnte man im Hörsaal 3A Studierende beobachten, die den schwebend anmutenden Gang des klassischen japanischen Nô-Theaters übten. Das Ensemble der berühmten Komparu-Schule war aus Japan angereist und zeigte in einem Workshop, wie eine schlichte Maske tiefe Emotionen vermitteln kann und eine dezente Geste in die Seele einer Figur blicken lässt.

Sotobayashi Hideto, ein Überlebender des Atombombenabwurfs auf Hiroshima, sorgte im April für ein großes Medienaufgebot an der HHU: Durch die Katastrophe in Fukushima hatte sein Vortrag eine traurige Aktualität gewonnen. Der 82-Jährige berichtete aus eigener Erfahrung davon, dass die Strahlenopfer in Japan einer Stigmatisierung ausgesetzt gewesen seien. Er warnte vor der Isolierung der Menschen in Fukushima und Umgebung und plädierte für eine Energiewende: „Wie die jüngsten Ereignisse zeigen, ist Atomkraft nicht absolut sicher.“

Das Herzstück der Japan-Woche vom 23. bis 27. Mai auf dem Campus war die Ausstellung „Camera Japonica“, in der Studierende, die für ein Auslandsstudium in Japan waren,

1

2

3

ihre ganz persönlichen Einblicke in das Land zeigten. Die Bilder erzählen vor allem von Begegnungen – sei es mit einem flippigen Cosplay-Mädchen, einem buddhistischen Mönch oder einer giftgrünen Gottesanbeterin.

Die Gestaltung der Ausstellung hatte Andreas Steinbrecher übernommen, ein Student des Fachs Kommunikationsdesign an der FH Düsseldorf. „Camera Japonica“ ist eines von mehreren Projekten, die eine außergewöhnliche Kooperation hervorgebracht hat: Die Autorin dieses Beitrages und Stephanie Klasen vom Institut für Modernes Japan sowie Prof. Wilfried Korfmacher von der FH haben die Studierenden zusammengebracht, um gemeinsame Solidaritätsaktionen für Japan durchzuführen. Gerade laufen noch die letzten redaktionellen Arbeiten an dem Magazin „Tomo“, das pünktlich zum Japan-Tag am 15. Oktober erscheinen soll. Die Erlöse aus dem Verkauf des Magazins sowie aus den anderen Spendenaktionen werden an die Hilfsorganisation „Heart on Coin“ weitergeleitet, die beim Wiederaufbau von Grundschulen in der Katastrophenregion hilft.

Große Solidaritätsaktion für Katastrophenregion in Japan

Das Jubiläumsjahr ist auch für die Ostasienstiftung der Universität ein Anlass, besondere Zeichen zu setzen. Zwei Studierende des Instituts für Modernes Japan, die herausragende Abschlussarbeiten verfasst haben, wurden als Anerkennung ihrer Leistung mit Preisen ausgezeichnet. Nils Dahl und Katharina Hülsmann erhielten Stipendien von jeweils 5 000 Euro bei der Examensfeier der Philosophischen Fakultät am 11. Juli. Mit dem Geld wird den beiden ein Japanaufenthalt ermöglicht, der für ihr Studium des Modernen Japan unerlässlich ist.

Die „Schaltzentrale“ von Michiko Mae läuft weiter auf Hochtouren, und so dürfen alle Interessierten am 10. November an der HHU noch eine große Veranstaltung zur Demonstration japanischer Kampfkunst und im Oktober einen Workshop zu klassischer japanischer Tuschmalerei (sumi-e) erwarten. Und mit dem Jubiläumsjahr wird dieses Engagement ganz sicher nicht enden: „Wir werden uns weiter darum bemühen, alte festgefahrene Denkweisen zu überwinden und ein lebendiges, grenzüberschreitendes Verständnis von Kultur zu vermitteln“, verspricht Michiko Mae.

▸ **Weitere Informationen im Internet:**
www.tokyo-duesseldorf.de
(Webseite zu den Japan-Veranstaltungen in Düsseldorf)

1 Sotobayashi Hideto (82) ist Überlebender des Atombombenabwurfs von Hiroshima. Durch die Katastrophe von Fukushima bekam sein Vortrag in der HHU beklemmende Aktualität.
Foto: David Pham

2 Die Initiatoren der Ausstellung „Camera Japonica“: Prof. Wilfried Korfmacher (FH), Prof. Dr. Michiko Mae und Dr. Elisabeth Scherer (beide Institut für Modernes Japan)
Foto: Lisa Schäfer

3 Mitmach-Kultur: Klassisches japanisches Theater gab es bei einem Workshop im Konrad-Henkel-Hörsaal zu sehen. Und auch zu lernen.
Foto: Larysa Harke-Demydenko

4 Traditionelle bunte Karpfenfahnen wehten über dem Campus und machten im Mai auf die Japan-Woche aufmerksam.
Foto: Larysa Harke-Demydenko

Thomas Mann – ein Langweiler?

Thomas Mann – ein Langweiler?“, unter diesem Motto trafen sich am 27./28. Mai an der Heinrich-Heine-Universität angehende Wissenschaftler, um beim ersten Studierenden- und Doktorandenforum der 2009 gegründeten Thomas Mann-Gesellschaft Düsseldorf ihre Überlegungen zu der vermeintlichen „Ziselierkunst“ (Hans-Georg Gadamer) des Nobelpreisträgers vorzustellen und zu diskutieren.

Foto: Archiv Kommunikationsabteilung

Als „einen schwerfälligen, konventionellen Ausbund an Abgedroschenheit“ bezeichnete Vladimir Nabokov das Werk Thomas Manns. Seine Prosa „strotz[e] vor Umständlichkeit“, sein „Stil gleich[e] der Gangart eines schwer Betrunkenen“. „Sein Humor“ – soweit vorhanden – sei „auf dem Niveau von Max und Moritz“

Das Klischee des langweiligen Schriftstellers des Großbürgertums, der dem Avantgardismus seiner Epoche (Proust, Joyce und Musil) nicht folgte, ist bekannt. Aber ist Thomas Manns Prosa wirklich ein Relikt aus Zeiten traditionellen Erzählens? Und haben uns seine Helden, die verzogenen Bürgersöhnchen und Sorgenkinder des Lebens, heute noch etwas zu sagen?

Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, hatte die Thomas Mann-Gesellschaft Düsseldorf mit Unterstützung des Dekanats der Philosophischen Fakultät 13 Studierende und Doktoranden nach Düsseldorf an die Heine-Uni eingeladen, um zwei Tage lang dem vermeintlichen Langweiler auf den Grund zu gehen. Präsentiert wurde ein beeindruckend breites Themenspektrum, das von Thomas Manns erstem großen Erfolgsroman Die Buddenbrooks über das Riesenwerk, die Tetralogie Joseph und seine Brüder, bis hin zu Manns letztem Romanfragment Felix Krull reichte.

So wurde gezeigt, dass gerade Manns „biblisches Werk“, der Joseph, „zeitlose Reflexionen“ (Kerstin Hübner, Düsseldorf) über das „Rätselwesen Mensch“ enthält, die gerade heute wieder in theologischen Debatten Aktualität beweisen. Eine neue, psychogeografische Lesart des Romans Der Tod in Venedig bot Tobias Dömers (Düsseldorf) Analyse von Aschenbachs dérive, der Art und Weise, wie die Topografie Venedigs und Aschenbachs Seelenleben erzählerisch verbunden werden. Und auch Thomas Manns frühe Erzählung Tobias Mindernickel sprengte bereits 1898 bürgerliche (Geschmacks-)Grenzen und Grenzen des traditionellen Erzählens, indem der Autor explizite Gewalt darstellt, wie sie noch in Bret Easton Ellis‘ Roman American Psycho das Lesepublikum der 1990er Jahre schockieren konnte (Silvia Woll, Karlsruhe).

Und noch etwas hat das Studierenden- und Doktorandenforum gezeigt: Thomas Mann ist an den Hochschulen immer noch Thema, nicht nur in Düsseldorf und Deutschland, sondern in ganz Europa. Und so konnte sich die Thomas Mann-Gesellschaft Düsseldorf über Gäste aus Dublin, Amsterdam, Brüssel und Wien freuen. Im nächsten Jahr will man sich wieder in Düsseldorf treffen, wenn es um die Frage „Thomas Mann – ein Erotiker?“ geht.

Miriam Albracht

▸ Alle Beiträge des Studierenden- und Doktorandenforums werden im zweiten Band der Schriftenreihe der Gesellschaft „Düsseldorfer Beiträge zur Thomas Mann-Forschung“ in Aufsatzform veröffentlicht. Der Vortrag „Aspekte des Modernen bei Thomas Mann: Die Darstellung von Gewalt in Tobias Mindernickel und Der kleine Herr Friedemann“ von Silvia Woll ist zudem als Audioaufzeichnung über die Homepage der Gesellschaft unter **www.thomasmann-duesseldorf.de** abrufbar.

Erster Band der „Düsseldorfer Beiträge zur Thomas Mann-Forschung“

2009 wurde die Düsseldorfer Thomas Mann-Gesellschaft unter anderem von Mitgliedern der Heinrich-Heine-Universität gegründet. Nun konnte sie den ersten Band der Schriftenreihe „Düsseldorfer Beiträge zur Thomas Mann-Forschung“ vorstellen.

Der Band versammelt mit wenigen Ausnahmen die Vorträge, die seit der Gründung der Düsseldorfer Gesellschaft gehalten wurden. Das Themenspektrum reicht von „Figurationen des Abstiegs in den Buddenbrooks“ über „Thomas Mann und Franklin D. Roosevelt“ bis hin zu Manns letzter politischer Dichtung. So entsteht ein Spiegel der Aktivitäten der Gesellschaft. Das breite Themenspektrum ist dabei erwünscht, sogar Programm. Denn, so hat es sich die Gesellschaft zu Ziel gesetzt, auch junge Forscher oder Studierende haben hier die Chance auf Publikation – sofern das Niveau stimmt und dem wissenschaftlichen Anspruch genügt. Und so finden sich in dem Band neben Aufsätzen hoch renommierter Mann-Forscher wie Rudolf Vaget auch solche von (noch) unbekannten Autoren.

Düsseldorf, so erklärte Dr. Heike Spies vom Vorstand, ist neben Zürich, Lübeck und München eine der Hauptstädte der Thomas Mann-Forschung. Grund dafür ist die Thomas Mann-Sammlung „Dr. Hans-Otto Mayer“ der Universitäts- und Landesbibliothek, eine einzigartige Spezialbibliothek und Dokumentationsstätte für die Forschung.

Die Gesellschaft ist von anfangs acht Gründungmitglieder nun auf stattliche siebzig Mitglieder angewachsen, darunter viele Studierende der Universität.

„Die Düsseldorfer Thomas Mann-Gesellschaft hat sich innerhalb kurzer Zeit eine hohe Reputation erworben“, so der Leiter des Goethe-Museums, Prof. Dr. Volmar Hansen, selbst einer der Autoren.

Der erste Band der Schriftenreihe „Düsseldorfer Beiträge zur Thomas Mann-Forschung“ ist im Wellem Verlag, Düsseldorf, erschienen, hat 208 Seiten und kostet 36 Euro (für Mitglieder 28,80 Euro). V. M.

Thomas Mann Gesellschaft Düsseldorf

Das Logo der Düsseldorfer Thomas Mann-Gesellschaft. 1953 veröffentlichte der Nobelpreisträger die Erzählung „Die Betrogene“. Schauplatz ist u. a. Schloss Benrath, auf dessen Weiher zwei schwarze Schwäne schwimmen.

IN KLEINEM STECKT OFT GROSSES

Wir fördern Ideen und Technologien aus Düsseldorf

Die **DIWA GmbH** ist die Innovations- und Wissenschaftsagentur der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Landeshauptstadt Düsseldorf.

Wir unterstützen Sie bei **Existenzgründungen** aus der Wissenschaft, durch Vermittlung von **Kooperationen** zur Wirtschaft und beim **Verwerten** von Forschungsergebnissen.

Sprechen Sie uns an:
DIWA GmbH
Merowingerplatz 1a
40225 Düsseldorf
Telefon: 0211.77928200
info@diwa-dus.de
www.diwa-dus.de

Punktgenaue Auswahl, punktgenaue Beratung

Foto: istockphoto.com – AntonBalazh

BA-Studium bei den Sozialwissenschaften: fast 30 Prozent ins Ausland

VON SANDRA GRUTZA UND ROLF WILLHARDT

Die Umstellung auf Bachelor- und Master-Abschlüsse hat die Studiengänge deutlich gestrafft. Zeit für einen Auslandsaufenthalt bleibt da meist kaum. Obwohl die Idee des Bologna-Prozesses ja gerade die Internationalisierung des Studiums ist. Wo andernorts die sinkende Mobilität der Jungakademiker beklagt wird, kann das Sozialwissenschaftliche Institut der Heinrich-Heine-Universität indes mit Traumquoten punkten: Bis zu 30 Prozent der BA-Studenten absolvieren ein Auslandssemester.

Möglich macht dies eine eigens eingerichtete Stelle: der Internationalisierungsbeauftragte des Instituts. Seit 2004 hat Dr. Guido Quetsch die Aufgabe übernommen, ein länderübergreifendes Netzwerk an Partnerschaften für die drei Abteilungen Kommunikations- und Medienwissenschaft, Politikwissenschaft und Soziologie zu knüpfen. Ergebnis bislang: Waren es vor 2004 in der Regel nur ein bis zwei Düsseldorfer BA-Studierende aus dem Institut pro Jahr, die es für ein Semester ins Ausland zog, sehen die Zahlen jetzt ganz anders aus: „Heute sind es bis zu vierzig, also 25 bis 30 Prozent!“, freut sich der promovierte Historiker Quetsch. „Das Team vom International Office unserer Universität bietet dabei übrigens eine ausgezeichnete Unterstützung.“

Das Geheimnis dieses Erfolges? Die gezielte Auswahl ausländischer Partneruniversitäten. „Damit der Austausch funktioniert, müssen sich die Fächerkombinationen der beiden Hochschulen ähneln“, berichtet Quetsch. Mindestens zwei der in Düsseldorf angebotenen drei Fächer des Instituts müssen auch an der Partneruniversität angeboten werden, damit ein Auslandssemester sinnvoll ist.

Ein weiteres Kriterium: ein ausreichendes Angebot an englischsprachigen Lehrveranstaltungen. Am Sozialwissenschaftlichen Institut in Düsseldorf gibt es pro Jahr und Fach mindestens zwei Seminare, Kurse oder Vorlesungen auf Englisch.

Wie kommt eine Kooperation zu einer potentiellen Partnerhochschule zustande? Wenn dem Internationalisierungsbeauftragten eine ausländische Universität passend erscheint, nimmt er Kontakt auf. Es wird angefragt, telefoniert, gemailt, „und im Regelfall bringe ich dann ein dickes Paket mit englischsprachigem Info-Material über unser Institut, die Universität und, ganz wichtig, auch über die attraktive Stadt Düsseldorf zur Post“, berichtet Quetsch.

20 europäische Universitäten konnte er in den vergangenen Jahren auf diese Weise gewinnen. Das Angebot umfasst ein Partnernetzwerk in ganz Europa, von Finnland bis Spanien über die Türkei bis Ungarn. In den letzten Semestern ganz oben auf der Beliebtheitsskala der Düsseldorfer BA-Studenten: die Universität Istanbul. „Und das sind durchweg junge Leute eben ohne Migrationshintergrund! Die Plätze sind bis 2012 ausgebucht!“, wundert sich Quetsch. Ebenfalls Top-Adressen auf der Wunschliste der Düsseldorfer: die Karls-Universität Prag, die Utrecht School of Economics (hier kann man sogar in einem Semester einen „Minor“-Degree erwerben) sowie finnische Universitäten. „Da sind die Studienbedingungen aber auch phantastisch“, schwärmt Quetsch. Und eines ist ihm wichtig: „Ein Auslandssemester führt nicht automatisch zu einer Verlängerung der Regelstudienzeit! Das belegen Untersuchungen ganz klar.“

Er selbst hat Geschichte und Politikwissenschaften in Düsseldorf und an der Ain Shams Universität in Kairo studiert,

promoviert wurde er in Düsseldorf zu einem Thema über die Entwicklung der palästinensischen Nationalbewegung, sein Doktorvater war der Historiker Wolfgang J. Mommsen. Quetsch spricht Arabisch, was von Vorteil ist, denn er betreut auch die Palästinenser und Jordanier, die an der HHU den Studiengang „European Studies“ belegt haben.

Quetsch weiß, worauf es bei der Entscheidung für einen Auslandsaufenthalt ankommt. „Die jungen Leute stehen durch das Bachelor-Programm unter enormen Zeitdruck. Sie müssen also genau wissen, was sie erwartet, wenn sie ins Ausland wollen. Das Geheimnis unseres Erfolges liegt in einer punktgenauen Auswahl der Partner und einer punktgenauen Beratung der Studierenden.“

Foto: Sandra Grutza

Dr. Guido Quetsch: „Im Regelfall bringe ich ein dickes Paket mit englischsprachigem Info-Material über unser Institut, die Universität und, ganz wichtig, auch über die attraktive Stadt Düsseldorf zur Post.“

Neben Sprachkenntnissen sind daher Studienschwerpunkte (Was hat mich bisher besonders interessiert? Worüber will ich vielleicht meine Abschlussarbeit schreiben?) durchaus wichtige Kriterien bei der Wahl der Auslandshochschule.

Diese genaue, fachspezifische Beratung funktioniert, da sie nicht zentral von der Universität, sondern ganz konkret „maßgeschneidert“ auf Institutsebene geleistet wird. „Internationalisierung muss von den Fächern ausgehen, sie lebt durch persönliches Engagement und persönliche Kontakte“, davon ist Quetsch überzeugt.

Das Büro für Internationalisierung betreut allerdings nicht nur die Düsseldorfer Studierenden, die ins Ausland gehen möchten, sondern auch die ausländischen Gäste des Sozialwissenschaftlichen Instituts. Viele davon kommen aus den ehemaligen Ostblockländern. Als gebürtiger Düsseldorfer übernimmt Quetsch dann gerne auch einmal die Aufgabe des Tourist-Guide. Nicht nur für die Universität, auch für das Kennenlernen der Stadt. Neben allgemeinen Beratungen und Hilfestellungen (Wo finde ich was? Wie organisiere ich meinen Stundenplan?) bekommen die Gäste auch Unterstützung bei der Suche nach einer Unterkunft: Das Studentenwerk stellt jährlich ein Raumkontingent für die ausländischen Studierenden bereit („Erasmus-Zimmer“).

Dennoch: Der Anteil der Düsseldorfer Studierenden mit Auslandsambitionen ist immer noch größer als die Zahl ausländischer Gaststudenten an der HHU, - bei aller Attraktivität der Stadt Düsseldorf. „Ein Stolperstein für ein Studium in der Bundesrepublik ist sicher die deutsche Sprache. Und möglicherweise finden Ausländer Deutschland ja auch nicht exotisch genug…“, so Quetsch. „Aber man muss natürlich im Ausland auch verstärkt Werbung für ein Studium bei uns machen. Wir arbeiten daran.“

▸ **Kontakt:** Dr. Guido Quetsch, Gebäude 23.21, U1, Raum 89, Tel. 0211 81-14 092, quetsch@phil-fak.uni-duesseldorf.de

Neuer Masterstudiengang

Seit dem Wintersemester 2011/12 bietet das Fach Romanistik (vorbehaltlich der zu erwartenden Akkreditierung) in Zusammenarbeit mit der Universität Turin den innovativen Masterstudiengang „Italienisch: Sprache, Medien, Translation“ an. Neben dem Ausbau der Sprachkompetenz, u. a. auch durch ein verpflichtendes Auslandssemester, bietet der Studiengang vor allem einen hohen Praxisbezug durch ein ins Curriculum integriertes Praktikum.

„Wir richten uns auch an Studierende, die italienische Wurzeln haben und sich ausschließlich mit der italienischen Sprache beschäftigen möchten“, erklärt Prof. Dr. Elmar Schafroth, der den neuen Studiengang betreut.

Im Mittelpunkt des Masterstudiengangs steht die angewandte vergleichende Sprachwissenschaft. Durch die Beschäftigung mit Sprachvermittlung und kontrastiver Übersetzungswissenschaft sollen die Studierenden Erklärungskompetenz für die italienische Sprache erwerben. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem Erwerb der interkulturellen Medienkompetenz durch die Analyse der kulturspezifischen Unterschiede in den Medienlandschaften. Rund 20 Plätze stehen zur Verfügung. V. M.

Wie des Kaisers Kolonien die Schiffsmedizin veränderten

Doktorandin erforscht Hygiene der Wilhelminischen Kriegsmarine

Am Institut für Geschichte der Medizin entsteht zur Zeit eine Promotion zum Thema „Hygiene und Infektionsschutz auf Schiffen der Kaiserlichen Marine". Die Doktorandin, Sarah B. Kavajin, hat ein besonderes Verhältnis zu allem Maritimen: Sie ist Leutnant zur See und wird nach dem Examen und einer entsprechenden Zusatzausbildung am „Schifffahrtmedizinischen Institut der Marine" in Kiel als Schiffsärztin der Bundesmarine tätig sein.

Seit 2006 studiert sie in Düsseldorf Medizin. Und das Faible für die Seefahrt? „Ich komme zwar aus Wuppertal, aber ich liebe alles rund um das Meer! Und ich wollte immer Ärztin werden", berichtet die 24-jährige. Warum also nicht beides kombinieren? Und so besuchte Sarah Kavajin nach dem Abitur zunächst die Marineschule in Flensburg. Mürwik und machte dort eine ganz normale militärische Grundausbildung („Auch in Grünzeug!"). Dann begann sie ihr Medizinstudium in Düsseldorf.

Und weshalb dieses Thema? „Was die Marine und die Seefahrt betrifft, sind wir in Düsseldorf bibliotheksmässig fantastisch bestückt", schwärmt die junge Doktorandin. Was Wunder: Der erste Lehrstuhlinhaber am Institut, der legendäre Medizinhistoriker Hans Schadewaldt (verstorben 2009), war nicht nur ein Freund der Musen, sondern auch der Wellen. Im Zweiten Weltkrieg war er selbst noch bei der Kriegsmarine, später, als Reserveoffizier, bei der jungen Marine der Bundesrepublik Deutschland. In den Semesterferien fuhr er regelmäßig als Schiffsarzt auf Luxuslinern. Aber auch auf dem Schulschiff „Gorch Fock". Jahrzehnte später war dort auch Sarah Kavajin an Bord. „Im Rahmen der Offiziersausbildung sind wir vom Heimathafen Kiel vier Wochen nach Malaga gesegelt. Einmal hatten wir auf dem Atlantik neun Meter hohe Brecher", erinnert sich die angehende Medizinerin. Und dabei lacht sie.

Mit ihrer Arbeit (Doktorvater: Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Amtsnachfolger von Schadewaldt) betritt Sarah Kavajin insofern Neuland, als dass es bislang zwar Einzelstudien über Hygiene und Infektionsschutz der Kaiserlichen Marine zwischen 1871 und 1918 gab, aber keine Gesamtdarstellung.

> „Ich komme zwar aus Wuppertal, aber ich liebe alles rund um das Meer!"

„In wenigen Jahren erfolgte der Wandel von der hölzernen Segelfregatte zum gepanzerten Eisenschiff. Mit Einrichtung der deutschen Kolonien ab den 1880er Jahren befanden sich Schiffe und Mannschaften dauerhaft in tropischen Klimaten. Deren Wirkungen auf Mensch und Material war weitgehend unbekannt. Diesen besonderen Gegebenheiten musste sich die junge deutsche Schiffsmedizin laufend anpassen, ohne dabei auf Erfahrungen aus der Vergangenheit zurückgreifen zu können", so Kavajin in der beim letzten Mediziner-Doktorandenkongress preisgekrönten Poster-Darstellung ihres Projektes.

„Gesundheit und Hygiene auf Schiffen, gleich welcher Epoche, gründen auf vier Eckpfeilern der Versorgung: Belüftung,

Foto: Institut für Geschichte der Medizin

Auch sie hatte Sanitätspersonal an Bord: Die „SMS Pommern“ war ein typisches sg. Linienschiff der Kaiserlichen Kriegsmarine. Am 6. August 1907 in Dienst gestellt, war es zu dieser Zeit schon veraltet und den neuen Schlachtschiffen („Dreadnoughts“) hoffnungslos unterlegen. In der Seeschlacht am Skagerrak sank die „Pommern“ am 1. Juni 1916 um 2.00 Uhr morgens in kürzester Zeit nach einem britischen Torpedotreffer. Alle 839 Besatzungsmitglieder kamen um.

Trinkwasserversorgung, Reinigung des Schiffes und Behandlung bzw. Prävention von Krankheiten. Gerade die ersten drei Punkte bestimmen bis heute das bordeigene Mikroklima und damit die Gesundheit der Mannschaft.“

Mit ihrer Arbeit will Sarah Kavajin einen Überblick über die spezifischen Hygienevorschriften der Wilhelminischen Kriegsflotte im Kontext des enormen wissenschaftlichen Fortschritts der Jahre zwischen 1880 und 1914 geben. Leitfragen sind u. a.: Welche Maßnahmen wurden an Bord ergriffen, um Krankheiten vorzubeugen? Was wurde bei Krankheitsausbruch unternommen? Die Quellen der Doktorandin: die offiziellen Sanitätsberichte der Kaiserlichen Marine, Unterrichtsbücher für die Sanitätsmannschaften, Vorlesungen für Schiffsärzte im Deutschland von Wilhelm I. und Wilhelm II. und zeitgenössische Handbücher zur Gesundheitspflege an Bord.

Die Arbeit entsteht am Institut für Medizingeschichte. Beim Blick zurück stellen sich für die Doktorandin gleichwohl auch aktuelle Fragen: Welche grundlegenden Vorschriften haben sich bis in die Gegenwart gehalten? Wie verfahren Schiffsärzte in der heutigen Marine mit der Trinkwasserversorgung, Ventilation und der Reinhaltung bzw. Desinfektion an Bord?

Eigene Erfahrung im Sanitätsbereich eines Kriegsschiffes konnte Sarah Kavajin auch bereits sammeln. Sechs Wochen fuhr sie auf der Fregatte „Mecklenburg-Vorpommern“. An ihrem künftigen Beruf schätzt sie besonders dessen Vielseitigkeit. „Vom Matrosen bis zum Kapitän: Einen Schiffsarzt brauchen alle. Und manchmal ist er dann sogar Psychologe.“ In ihrem Fall eine Psychologin. Rolf Willhardt

Foto: privat

Stud. med. Sarah Kavajim in Uniform. Nach Beendigung ihres Studiums in Düsseldorf wird sie als Ärztin bei der Bundesmarine arbeiten.

Foto: istockphoto.com – nikamata

Auch bei Drogenfahrten „sofort“ Führerscheinentzug?

Drogendelikte im Verkehr: Wie sicher sind Schnelltests?

VON ROLF WILLHARDT

Bei Alkohol im Straßenverkehr ist klar: Der Grenzwert der absoluten Fahruntüchtigkeit liegt bei 1,1 Promille. Der Führerschein wird sofort von der Polizei eingezogen, an Ort und Stelle. Sind Drogen im Spiel, gestaltet sich der Fall jedoch schwieriger. Dies war u.a. Thema beim letzten Verkehrsgerichtstag in Goslar. Einer der Referenten: der Düsseldorfer Forensiker und Toxikologe Prof. Dr. Thomas Daldrup.

Seit den 70er und 80er Jahre zunehmend bei Strafverfahren aktuell: der Nachweis von Drogenkonsum, besonders im Straßenverkehr.

Das Prinzip eines normalen Alkoholtests durch Atemprobe und Blutabnahme funktionierte hier nicht. Wo lagen Grenzwerte? Wie sollten die bestimmt werden? Daldrup beschäftigte sich intensiv mit dem Fragenkatalog. Im Auftrag des Landes NRW (Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und Verkehr) entstand so eine umfangreiche Untersuchung, die der Düsseldorfer Rechtsmediziner 1996 unter dem Titel „Cannabis im Straßenverkehr“ vorlegte. 1998 folgte die Fortsetzung „Drogen im Straßenverkehr, Schwerpunkt Heroin“. Zitat: „Wir glauben, dass mit der vorliegenden Studie belegt werden konnte, dass auch geringer Heroinkonsum mit dem sicheren Führen eines Kraftfahrzeuges nicht zu vereinbaren ist.“

Umfangreiche Studien zu Drogen im Straßenverkehr

Beide Studien sorgten nicht nur in Deutschland für Aufsehen, der von Daldrup entwickelte „Cannabis-Influence-Factor“ (CIF) gilt als Bewertungskriterium einer Fahruntüchtigkeit. Die Düsseldorfer Rechtsmediziner erarbeiteten zudem Verfahrensweisen, um auch noch niedrigste Konzentrationen und Drogenmengen nachzuweisen. Daldrup: „Unter anderem aufgrund unserer Studien wurde dann durch das Justizministerium die rechtliche Basis für eine geänderte Ahndung bei Drogenkonsum im Straßenverkehr geschaffen, und seit Ende der 90er Jahre gibt es auch spezielle Schulungsprogramme für die Polizei.“

Das Thema ist gleichwohl immer noch aktuell. Die Polizisten sollen schnell und unverzüglich handeln. Jede Fahrt unter der Wirkung von Drogen gilt als Ordnungswidrigkeit. Sie wird mit 500 Euro Geldbuße und einem Monat Fahrverbot geahndet. Die Fahrerlaubnis darf die Polizei jedoch nur dann sofort sicherstellen, wenn der Verdacht einer verkehrsrechtlichen Straftat vorliegt, etwa, wenn in Schlangenlinien gefahren wurde oder es zu einem Unfall kam. Ansonsten behält der Fahrer den Führerschein, oft vergehen Monate, bis das Ver-

fahren eröffnet wird. Eine Ungleichheit gegenüber den Alkoholsündern, befand der Verkehrsgerichtstag.

In Baden-Württemberg wird bei Drogendelikten im Verkehr das so genannte „Stuttgarter Modell" praktiziert. Polizei und Fahrerlaubnisbehörde, d. h. das Straßenverkehrsamt, arbeiten eng zusammen. Der Drogen-Arbeitskreis in Goslar – mit weit über 400 Teilnehmern im übrigen der bestbesuchte der Tagung – empfahl: „Die Zusammenarbeit von Polizei und Fahrerlaubnisbehörde muss so ausgestaltet sein, dass den Konsumenten harter Drogen nach der Drogenfahrt unverzüglich die Fahrerlaubnis entzogen werden kann."

„Stuttgarter Modell" – der Schock des sofortigen Führerscheinentzugs wirkt

Wobei das „Stuttgarter Modell" ohne Frage einen Erziehungsfaktor hat; der Schock, den Führerschein (in dem Fall nicht nur das Dokument aus Papier, sondern auch die rechtliche Erlaubnis) sofort entzogen zu bekommen, wirkt. Aber das Verfahren ist nicht unumstritten. Denn „auf bloßen Drogenverdacht" einen Führerschein „sicherzustellen", birgt Gefahren. Nur das Gericht kann die Fahrerlaubnis letztlich auf dem Rechtsweg entziehen.

Deshalb formulierte der Arbeitskreis, mit Blick auf das „Stuttgarter Modell", auch nicht, die Fahrerlaubnis nach der Drogenfahrt „sofort" zu entziehen, sondern „unverzüglich", - ein feiner Unterschied.

Ebenfalls immer eine Frage bei Drogen im Verkehr: Wie sicher sind die (freiwilligen) Vor- und Schnelltests durch die Polizei, unmittelbar bei der Fahrzeugkontrolle? Die Speichel- und Urintests? Daldrup: „Hustentropfen enthalten oft Codein. Und wenn jemand solche Tropfen eingenommen hat, reagieren die Tests positiv." Ein anderes Beispiel: Wer viel Mohnkuchen gegessen hat, dessen Urin weist im Test mögliche Opiate auf. Auch wenn kein wissentlicher Drogenkonsum vorliegt.

Auch die Frage einer „Nachweisgrenze" stand abermals zur Diskussion. Tatsache ist: Cannabis zum Beispiel kann bis zu sieben Tagen wirken, bei Dauerkonsumenten ist die Droge erst nach dieser Zeit abgebaut und so lange die Verkehrstüchtigkeit beeinträchtigt. Eine letzte Empfehlung des Arbeitskreises ging in Goslar in Richtung Prävention: „Die für die Verkehrssicherheit zuständigen Institutionen werden aufgefordert, die Aufklärungsarbeit zu den Gefahren der Drogenfahrt, namentlich der Wirkungsdauer der einzelnen Drogen, und den rechtlichen Konsequenzen zu intensivieren. Insbesondere sollte die Ausbildung in den Fahrschulen verstärkt werden."

▸ **Infos:** www.deutscher-verkehrsgerichtstag.de

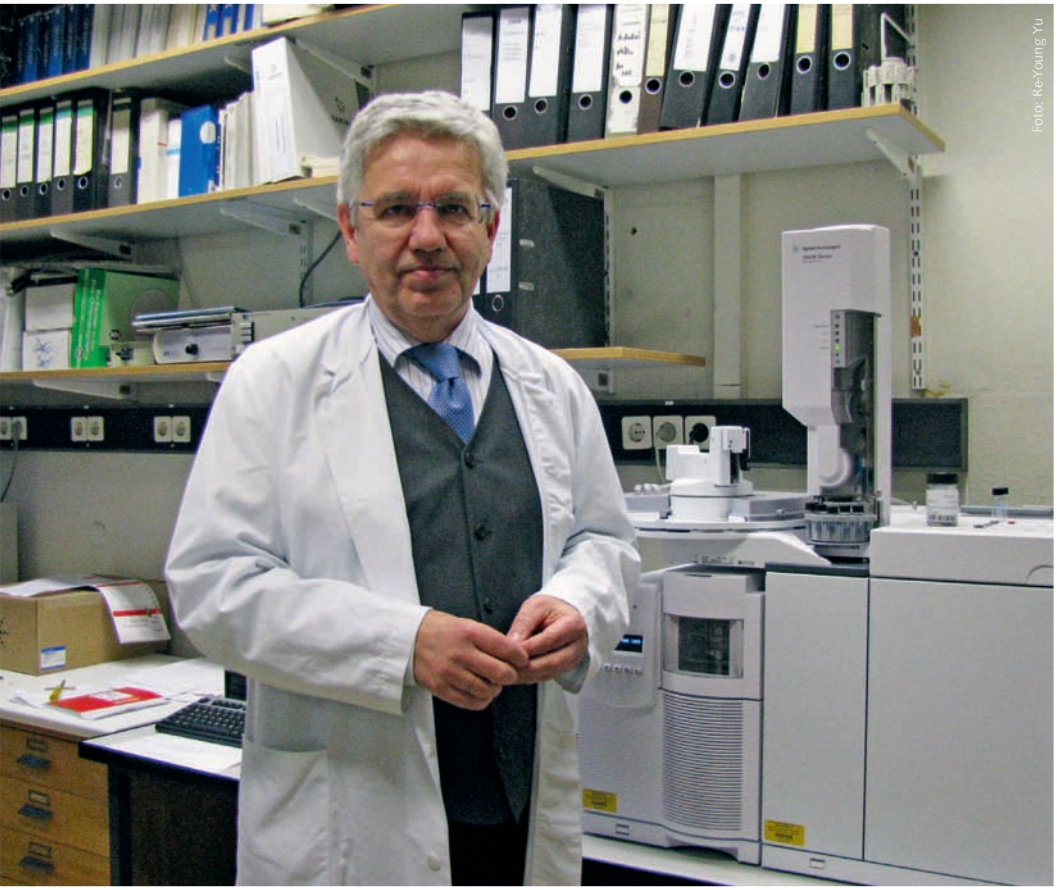


Foto: Re-Young Yu

▸ Prof. Dr. Thomas Daldrup (61) neben einem Gaschromatographen mit integriertem Massenspektrometer. Mit dem Gerät können Substanzen bestimmt werden, u. a. dient es zur Identifizierung von Drogen. Daldrup arbeitet seit 1977 am Institut für Rechtsmedizin der Düsseldorfer Universität. Er ist Leiter der Abteilung für Forensische Toxikologie. Seine Spezialgebiete: Drogen im Straßenverkehr, postmortale Veränderungen der Leiche und der Nachweis tödlicher Vergiftungen.

Daldrup hat den Vorsitz der „Grenzwertkommission" beim Bundesverkehrsministerium. Er war Referent zum Thema „Drogendelikte im Verkehr" beim letzten Verkehrsgerichtstag in Goslar.

Regenerationsforschung am Standort Düsseldorf

Seit zehn Jahren treffen sich Spitzenwissenschaftler in der HHU. Entwicklung einer Wissensdatenbank

VON ROLF WILLHARDT

Pro Tag erscheinen durchschnittlich weltweit 22 Publikationen zu Themen rund um die Regeneration von Rückenmarksverletzungen und Hirntraumata. Eine unüberschaubare Menge pro Jahr. Düsseldorfer Wissenschaftler entwickeln zur Zeit mit Partnern aus Universitäten, der Fraunhofer Gesellschaft und Firmen eine Wissensdatenbank, um diese Informationsflut sinnvoll nutzbar zu machen. Und seit zehn Jahren ist das „Mickeln Symposium on Neurodegeneration and CNS Repair" eine Ideenschmiede des Fachs und verfolgt die Entwicklungstrends.

1985 kam er an die Düsseldorfer Universität, seit damals leitet Prof. Dr. Hans Werner Müller (62) die Sektion „Molekulare Neurobiologie" an der Neurologischen Klinik. 2001, vor genau 10 Jahren, begründete er mit finanzieller Unterstützung der Freundesgesellschaft der HHU eine Tagungsreihe, die längst international zur „Marke" innerhalb seines Faches wurde: die Düsseldorfer Symposien zur Regenerationsforschung. Traditionsgemäß finden sie in Schloss Mickeln statt, „der Ort hat eben eine ganz besondere, stimulierende und entspannte Atmosphäre. Gerade unsere ausländischen Gäste sind sehr gerne dort ", so Müller. Ein kleiner Kreis weltweiter Spitzenwissenschaftler trifft sich zu Kurzvorträgen und intensiven Diskussionen, „da treten dann auch Konkurrenten an, das ist ungemein spannend", berichtet Müller.

Müllers Rückblick im Jubiläumsjahr: „Natürlich gab es eine Entwicklung, eine rasante sogar", resümiert der Düsseldorfer Neurobiologe. „Schwerpunkte ergänzen und erweitern sich: von beschreibenden, morphologischen und Strukturaspekten hin zu vielfältigen molekularen, mechanistischen Ansätzen, bis zur systembiologischen Betrachtungsweise."

Für alle Teilnehmer besonders wichtig: In Mickeln erfahren sie Trends, noch nicht publizierte Forschungsergebnisse zur Regenerationsforschung im zentralen Nervensystem und zur Entwicklung von Therapien. Regelmäßig ergeben sich Kooperationen auf internationaler Basis.

Initiator Müller selbst fokussiert auf die Regenerationsbarrieren im zentralen Nervensystem. Eben diese Barrieren gilt es zu überwinden. Das Problem kann dabei von verschiedenen Seiten angegangen werden. So von der pharmakologischen, um mit Medikamenten die Narbenbildung zu hemmen. Dann durch Stimulation des Nervenfaserwachstums. Oder, wie gerade von seiner Gruppe in der renommierten Fachzeitschrift „BRAIN" publiziert, durch adulte Stammzellen aus fötalem Nabelschnurblut, das das Fortschreiten der Gewebedegeneration im Rückenmark verhindert (Neuroprotektion) und dadurch zu einer deutlichen motorischen Funktionserholung beiträgt.

Familiäre „Mickeln-Symposien" und gigantische Mammut-Kongresse

Die nahezu intimen Düsseldorfer „Mickeln-Symposien" unterscheiden sich natürlich eklatant vom jährlichen „Neuroscience Meeting" in den USA. Dieser Mammut-Kongress mit über 30.000 Teilnehmern (Müller: „Eine Kleinstadt!") deckt das ganze Gebiet der Neurowissenschaften ab und kann mittlerweile nur noch in den gigantischen Tagungszentren von Washington, San Diego, New Orleans oder Chicago abgehalten werden. Die Düsseldorfer Neurowissenschaftler sind im übrigen mit Poster-Beiträgen regelmäßig vertreten, auch in diesem Jahr.

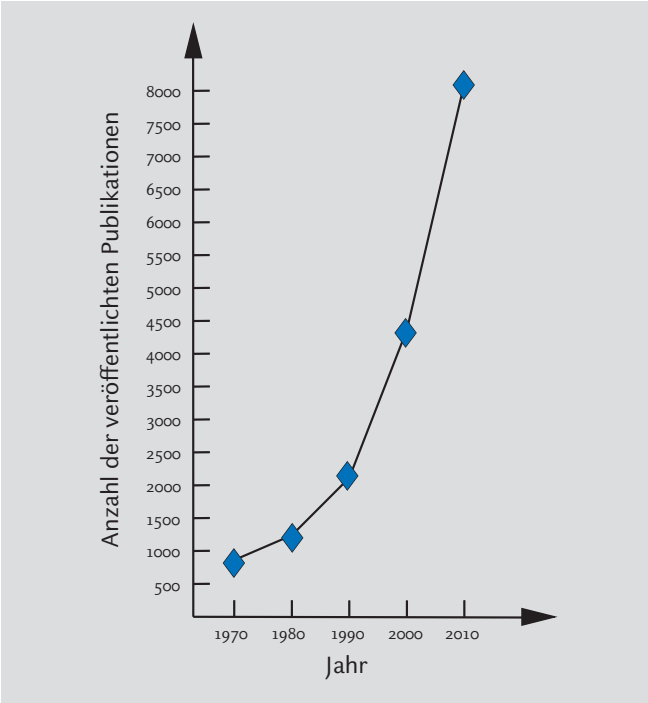
„Allein zu unserem Gebiet der Regeneration gibt es da 1.000 Beiträge. Den breiten Blick schafft da keiner mehr“, so Müller. „Seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts sind die Rückenmarksforscher und Hirntraumatologen nicht mehr in der Lage, umfassend zu verfolgen, was auf ihren Gebieten international publiziert wird. Man wird förmlich von der Materialfülle erschlagen“, berichtet Müller

Und blickt zurück. Vor 1970 gab es vergleichsweise wenig zum Thema Hirn-und Rückenmarktraumata, respektive „Repair“. Es galt das Dogma: Bei Verletzungen am Zentralen Nervensystem (ZNS) ist eine Regeneration nicht möglich. Doch dann erschien 1981 in der Zeitschrift „Nature“ ein Aufsatz der kanadischen Neurowissenschaftler Samuel David und Albert Aguayo (Mc Gill University, Montreal), der aufzeigte, dass eine Regeneration des ZNS grundsätzlich möglich ist. „Das war damals eine Sensation!“, erinnert sich Müller, der sich als junger Post-Doc an der Stanford University dann genau für diesen Bereich als eigenen Forschungsschwerpunkt entschied. „Samuel David war übrigens auch schon Gast bei uns in Mickeln“, berichtet Müller nicht ohne Stolz.

Seit damals gab es riesige Fortschritte, – und einen explosionsartigen Anstieg der Fachliteratur (Abbildung). Müller: „Wir brauchen ganz einfach Maschinen, Computer, um diese Informationsflut bewältigen zu können – und um aus der Informationsfülle Erkenntnisse zu gewinnen.“ So wurde der Düsseldorfer Neurobiologe abermals unternehmerisch aktiv.

1985 kam Prof. Dr. Hans Werner Müller an die Düsseldorfer Universität, seit damals leitet er die Sektion „Molekulare Neurobiologie“ an der Neurologischen Klinik.

Foto: privat



PubMed Literatur Recherche: Seit 1970 ist ein exponentieller Anstieg an Publikationen zum Stichwort „spinal cord or brain injury and repair“ zu verzeichnen.

Schon 2001 hatte er die Firma Neuraxo Biotec GmbH ins Leben gerufen; sie heißt heute Algiax und erarbeitet pharmazeutische Produkte zur Regeneration von verletzten Nervenfasern und zur Minderung des neuropathischen Schmerzes.

Nun entwickelte Müller das Konzept für ein „Center for Neuronal Research“ (CNR), das gemeinsam mit Wissenschaftlern und Unternehmern eines Trägervereins 2008 gegründet wurde, mit Sitz im Life Science Center am Merowingerplatz, ganz in Uni-Nähe. Aufgabenprofil des CNR: die Entwicklung einer Wissensdatenbank. „Tatsache ist: Es gibt noch keine genuinen Softwareprogramme für präklinische neurowissenschaftliche Fragestellungen!“, so Müller. Die Chancen für das CNR stehen deshalb bestens, ein vergleichbares Zentrum existiert nicht. „Unser Ziel ist es, den weltweiten wissenschaftlichen Kenntnisstand auf dem Gebiet der Neuroregeneration zu erfassen, Erfolg versprechende Therapieansätze herauszufiltern und sie dann zu validieren. Dadurch können sie dann schneller in klinische Studien umgesetzt werden.“ Das CNR ist also an der Schnittstelle zwischen Theorie und praktischer Anwendung, „wir wollen ganz einfach den Übergang beschleunigen!“

- Unter dem Titel „Scientific data mining for medical knowledge management in translational neuroscience“ findet vom 23. bis 25. Oktober in Schloss Mickeln die Erste Internationale CNR-Expertenkonferenz statt.
  Infos: www.cnr.de

- **Kontakt:** Prof. Dr. Hans Werner Müller, Tel. 0211 81-18 410, HansWerner.Mueller@uni-duesseldorf.de

UKD eröffnet Zentrum für Leber- und Infektionsmedizin

Ministerin: „Eine Versorgungslücke ist geschlossen worden."

Am 4. Juli 2011 eröffnete das Universitätsklinikum Düsseldorf im Beisein der Gesundheitsministerin des Landes NRW, Barbara Steffens, sein neues Leber- und Infektionszentrum (LIZ).

Das Zentrum dient vor allem der Behandlung von Patienten mit Lebererkrankungen aller Art sowie der infektiologischen Krankenversorgung. „Eine Versorgungslücke ist geschlossen worden", kommentierte die Gesundheitsministerin des Landes NRW, Barbara Steffens, in ihrer Rede anlässlich der Einweihung des Zentrums die Inbetriebnahme.

Das Zentrum dient vor allem der Behandlung von Patienten mit Lebererkrankungen aller Art sowie der infektiologischen Krankenversorgung. Integriert sind elf spezialisierte Ambulanzen, darunter die Infektions-, die Tropen- und Reisemedizinische Ambulanz sowie die Hepatitisambulanz. Im Erdgeschoss befindet sich eine 15 Betten umfassende Infektionsstation; drei dieser Betten gehören zur einzigen Sonderisoliereinheit in Nordrhein-Westfalen. In Deutschland gibt es nur sechs Zentren, die für die Behandlung von Patienten mit lebensbedrohlichen, hochansteckenden Infektionserkrankungen ausgerüstet sind.

Zu dieser Klassifizierung gehören lebensgefährliche virale hämorrhagische Fieber, wie Ebola oder Lassa-Fieber, aber auch die Pest. Die drei Hochinfektionsbetten befinden sich unter umfangreichen Sicherheitsvorkehrungen der Sonderisolierstation in einer völlig abriegelbaren Gebäudeeinheit. Der Neubau mit 2.000 qm Nutzfläche gehört zur Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie, die von Prof. Dr. Dieter Häussinger geleitet wird.

Alle elf Ambulanzen der Klinik, wie auch für HIV und AIDS – allein sechs weitere sind spezialisiert auf unterschiedliche Arten von Lebererkrankungen – sind integriert in das neue Zentrum. Außerdem befinden sich Studienzentren für die klinische patientenorientierte Leberforschung in dem Gebäude. Sie ist das Spezialgebiet des international renommierten Leberforschers Prof. Dr. Dieter Häussinger.

Die Bauzeit betrug 14 Monate, die Baukosten betragen rd. 19 Millionen Euro, die das Land NRW finanziert hat. Die Wissenschaftsministerin des Landes NRW, Svenja Schulze, sagte zur Eröffnung des Zentrums: „Am Düsseldorfer Universitätsklinikum arbeiten im Bereich der Infektionsforschung international renommierte Spitzenforscherinnen und -forscher. Das Universitätsklinikum Düsseldorf ist ein idealer Standort für das erste nordrhein-westfälische Behandlungszentrum für hochinfektiöse Krankheiten wie Lassa-Fieber oder Ebola."

Das Leber- und Infektionszentrum stärkt weiter den Forschungsschwerpunkt Lebermedizin und den Förderbereich Infektionsmedizin in Medizinischer Fakultät und Universitätsklinikum, vertreten durch die Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie sowie die Institute für Medizinische Mikrobiologie, für Virologie, das Hochsicherheitslabor und weitere Forschungsprojekte. „Diese hervorragenden Rahmenbedingungen", sagte der Ärztliche Direktor des Universitätsklinikums, Prof. Dr. Wolfgang H.-M. Raab, „waren das entscheidende Kriterium für die Entscheidung zur Errichtung des Leber- und Infektionszentrums am Universitätsklinikum Düsseldorf."

Susanne Dopheide

Foto: Medienzentrale UKD

Bei der Einweihung (v.l.n.r.): Dr. Matthias Wokittel, Kaufmännischer Direktor, Prof. Dr. Wolfgang H.-M. Raab, Ärztlicher Direktor, Dr. Sieghardt Rometsch, Vors. des Aufsichtsrates des UKD, NRW-Gesundheitsministerin Barbara Steffens, Prof. Dr. Dieter Häussinger, Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie, Prof. Dr. Jörg Hacker, Präsident der Leopoldina, Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper und Prof. Dr. Peter Dominiak, Lübeck, Aufsichtsrat UKD.

Asterix, Obelix und die Krankenakte Hinkelstein

Studie: In Asterix-Comics verprügelte Römer haben über 700 Kopfverletzungen

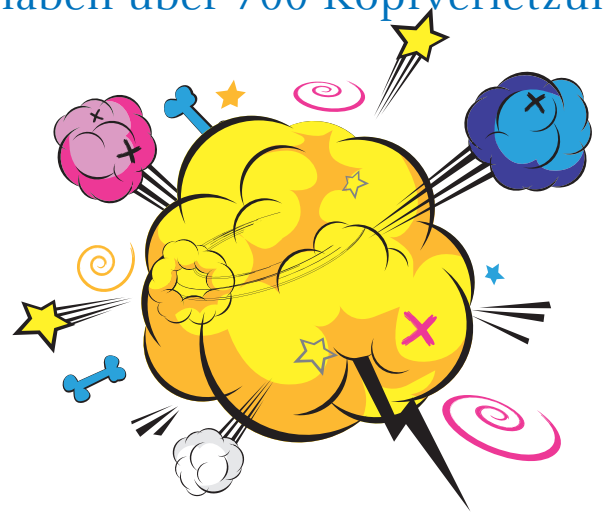


Illustration: shutterstock.com – James Thew

Düsseldorfer Neurochirurgen veröffentlichten in einer renommierten Fachzeitschrift einen Aufsatz über „traumatische Hirnverletzungen“ in den Asterix-Comics von Goscinny (Text) und Uderzo (Zeichnungen). Die Presseresonanz war weltweit.

VON ROLF WILLHARDT

„The year is 50 B. C. Gaul is entirely occupied by the Romans. Well, not entirely … one small village of the indomitable Gauls still holds out against the invaders. And life is not easy for the Roman legionaries who garrison the fortified camps of Totorum, Aquarium, Laudanum and Compendium…"

Natürlich darf der legendäre Beginn jeder Asterix-Geschichte auch in einer wissenschaftlichen Studie nicht fehlen. Begonnen hatte das Ganze im Winter letzten Jahres. Da untersuchten Düsseldorfer Neurochirurgen um den Assistenzarzt Dr. Marcel Kamp (31, seit 2007 an der HHU) einen alten ägyptischen Papyrus, um herauszufinden, wie Schädel-Hirn-Traumata im Reich der Pharaonen und Pyramiden behandelt wurden. Zufällig lag auf dem Arbeitstisch auch ein Asterix-Comic.

So kam der Gedanke auf: Wie wären die Diagnosen heutiger Neurochirurgen bei den Darstellungen von Kopfverletzungen im Imperium Romanum, 50. v. Chr.? Kamp: „Wir haben uns erst mal eine Szene angeschaut und uns überlegt, dass man das auch systematisch machen könnte.“

Das Team um Kamp benutzte bei den Diagnosen die so genannte „Glasgow-Koma-Skala“ (GCS), mit ihrer Hilfe werden Bewusstseinsstörungen klassifiziert.

Thema der Untersuchung waren die Verletzungsmuster. Gab es Einblutungen rund um die Augen? Also ein Hinweis auf Schädelbasisfrakturen? Finden sich nach einer Seite heraushängende Zungen und verdrehte Augen? Also Anzeichen auf Störungen des Hirnnerven, der die Lähmung der Mimik bewirkt und außerdem das Schluck- und Sprechvermögen erheblich beeinträchtigt?

In ihrer Freizeit – darauf legen Kamp und Co. Wert, das zu betonen – untersuchten die Neurochirurgen alle bislang erschienenen 34 Asterix-Bände. Nach zwei Monaten Lektü-

re und Statistik lag ein Ergebnis vor. Kamp schickte die fünfseitige Studie mit dem Titel „Traumatic brain injuries in illustrated literature: experience from a series of over 700 head injuries in the Asterix comic books“ an die Redaktion der international renommierten Fachzeitschrift „Acta Neurochirurgica“ in Wien.

Dort kam das Papier am 3. Februar an. Zwei Gutachter befanden es am 3. März für wissenschaftlich publikationswürdig, online ging der Text am 7. April (Acta Neurochir, 2011, 153:1351–1355).

Eine erste Pressereaktion kam am 15. Juni. Der „Toronto Star“ aus Kanada berichtete über die Düsseldorfer Studie und orakelte: „Is this the real reason for the decline of the Roman Empire?“. Am 16. Juni brachte BBC die Nachricht. Damit war eine globale journalistische Lawine losgetreten. „Daily Mail“, „El Mundo“ („Los benevolos efectos del traumatismo craneal en ‚Asterix‘“), „Aftenposten“ (Norwegen), „Daily Telegraph“, „The Guardian“, „Spiegel-„ und „Zeit-online“, der Berner „Bund“ berichteten. Sogar die „Hindustan Times“ in Neu Delhi vermeldete am 17. Juni staunend: „Asterix books contain 704 victims of brain injury“.

Nach drei Monaten war der Original-Artikel als Online-Publikation der „Acta Neurochirurgica“ über zehntausend Mal (kostenpflichtig, 34 Euro) abgerufen worden, ein mit Abstand absoluter Rekord für das Fachmagazin, der nächste vielgelesene Artikel verzeichnet gerade einmal 651 Downloads.

Asterix und Obelix – für über 700 Schädel-Hirn-Traumata verantwortlich

Was hatten die Düsseldorfer Neurochirurgen nun in ihrer Schadensbilanz über die sympathischen Gewalttäter Asterix und Obelix herausgefunden?

Sie identifizierten 704 Schädel-Hirn-Traumata, die Täter waren in 406 Fällen Asterix und Obelix. Die Mehrzahl der in die Prügeleien mit oder zwischen Galliern verwickelten Personen war erwachsen, fast 60 Prozent gehörten zur römischen Besatzungsmacht. Diese Legionäre hauen Asterix und Obelix reihenweise aus den Sandalen in den Himmel oder in die Bäume. Opfer der folgenschweren Prügelattacken sind aber auch Gallier (120 Fälle) und Piraten (59).

Gemäß der Glasgow-Koma-Skala trugen die verbläuten Soldaten in 390 Fällen schwere Traumata davon (GCS-Wert 3–8), in 89 eher moderate (9–12). Relativ glimpflich ging es für 225 Opfer ab (13–15). Niemand jedoch kam zu Tode.

Hatten die Angreifer Drogen zu sich genommen („the magic potion“, der Mistel-Zaubertrank des Druiden Miraculix, in 83 Prozent), waren die Traumata der „Patienten“ erheblich schwerer. Anderseits identifizierten die Düsseldorfer Neurochirurgen auch Fälle, in denen der Zaubertrank die Schädel-Hirn-Trauma-Symptome auch wieder schnell verschwinden ließ.

Zwar trugen 70,5 Prozent der verdroschenen Legionäre einen Helm, aber immerhin 87,7 Prozent hatten ihn nicht richtig befestigt und verloren die schützende Kopfbedeckung. In einem der Studie angehängten Kommentar no-

"...IT WAS MEANT TO BE TAKEN NEITHER SERIOUSLY NOR AS A JOKE."

DR. MARCEL A. KAMP

tiert der Genfer Neurochirurg Karl Schaller, dass die Legionäre wohl ihren Kinnriemen größere Beachtung hätten schenken sollen.

In der Fachwelt, berichtet Marcel Kamp, habe die Publikation für viel Schmunzeln, Heiterkeit und positive Resonanz gesorgt. Die Studie sei in der angelsächsischen Mediziner-Tradition konzipiert gewesen, um die Weihnachtszeit herum Artikel zu publizieren, die zwar nach wissenschaftlichen Kriterien schon seriöse Texte, aber vom Thema her nicht ganz so ernst gemeint sind.

Der britische Online-Nachrichtendienst „Telegraph" zitiert Marcel Kamp: „It was meant as a Christmas article – it was meant to be taken neither seriously nor as a joke."

[1] Dr. Kamps Diagnose: Schädel-Hirn-Trauma und subgaleales Hämatom (Bluterguss zwischen Schädel und Kopfhaut).
Abbildung aus: „Asterix bei den Belgiern", Text: Goscinny, Zeichnungen: Uderzo, Ehapa Verlag Stuttgart, 1979; Copyright: Les Editions Albert René, Paris

[2] Zuerst ist der Römer benommen, dann trübt er ein: Zeichen für ein Schädel-Hirn-Trauma. Zudem hat der Legionär blutunterlaufene Augen, was auf ein Brillenhämatom hindeutet. Er kann nicht mehr sprechen, die Zunge hängt, zur Seite abweichend, aus dem Mund: Anzeichen für eine Läsion des 12. Hirnnerven.
Abbildung aus: „Asterix der Gallier", Text: Goscinny, Zeichnungen: Uderzo. Ehapa Verlag Stuttgart, 1968; Copyright: Les Editions Albert René, Paris

[3] Druide Miraculix ist nicht mehr orientiert und kann sich nicht an Zurückliegendes erinnern. Dr. Kamp: „Möglicherweise retrograde Amnesie."
Abbildung aus: „Asterix, der Kampf der Häuptlinge", Text: Goscinny, Zeichnungen: Uderzo, Ehapa Verlag Köln, 1969; Copyright: Les Editions Albert René, Paris

Foto: privat

Dr. Marcel A. Kamp (31) ist seit 2007 in der Neurochirurgischen Klinik des Universitätsklinikums Düsseldorf tätig. „Asterix"-Cartoons liebt er seit seiner Kindheit. Co-Autoren der Studie waren die Klinik-Kollegen Philipp Slotty, Sevgi Sarikaya-Seiwert, Hans-Jakob Steiger und Daniel Hänggi.

Mehr Doktoren!

Kongress für eine lebendige Forschungsgemeinschaft

Die Medizinische Fakultät veranstaltete am 17. Juni zum nunmehr zweiten Mal einen Doktorandenkongress: Die angehenden Doktorinnen und Doktoren präsentierten im gleichen Rahmen wie auf einem normalen medizinischen Kongress ihre erfolgreichen Arbeiten und Ergebnisse in Vorträgen und mit wissenschaftlichen Postern.

Die Fakultät sieht in dem Doktorandenkongress eine Maßnahme, mehr ihrer Studierenden zu motivieren, den Doktorgrad zu erlangen und zu qualitativ hochwertigen Promotionen zu ermutigen.

Der Kongress bot Beispiele besonders guter Arbeiten und lieferte den Medizinstudierenden an der Düsseldorfer Uni schungsthemen und -schwerpunkte. Für Prof. Dr. Joachim Windolf, Dekan der Fakultät, ist es wichtig, das „Einzelkämpferdasein" eines Doktoranden aufzulösen und den Dialog und die Kooperationen mit anderen Promovierenden und auch mit möglichen Doktorvätern und -müttern zu fördern. Ziel ist eine lebendige Forschungsgemeinschaft. „Wissenschaftliche Qualität ist die wichtigste Größe und die Voraussetzung für eine erfolgreiche Fakultät – auch im Wettbewerb mit mit anderen Hochschulstandorten", so Windolf. Im Rahmen ihrer „Medical Research School" fördert die Medizinische Fakultät seit dem letzten Jahr Studierende, die eine Promotion anstreben, mit verschiedenen Maßnahmepaketen.

Einen ersten Vorgeschmack auf zukünftige Erfolge erhielten die Kongressteilnehmer auch durch den MTZ-Award, einen wissenschaftlichen Preis in Höhe von 2.500 Euro, ausgelobt durch die private Monika und Thomas Zimmermann-Stiftung, der in diesem Jahr auf dem Doktorandenkongress an Dr. Sarah Tucci für ihre Arbeit zur „Aufklärung der Stress-induzierten Hepatopathie bei Fettsäureoxidationsstörung im Maus Modell" verliehen wurde.

▸ **Kontakt:** Dr. Ursula Kessen, Dekanat der Medizinischen Fakultät, Tel. 0211 81-04 610, ursula.kessen@med.uni-duesseldorf.de

„… eine Gastprofessur war die fast logische Konsequenz.“

Interview mit Rolf Schlue, Managing Director der Dr. Jost Henkel Stiftung

DAS INTERVIEW MIT ROLF SCHLUE FÜHRTE CAROLIN GRAPE.

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat mit Unterstützung der Dr. Jost Henkel Stiftung die „Heinrich-Heine-Wirtschaftsprofessur“ ins Leben gerufen. Die Gastprofessur wird ab dem Wintersemester 2011/12 jährlich herausragenden Persönlichkeiten der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik angetragen. Damit möchte sich die Universität als Forum zur Diskussion drängender wirtschaftspolitischer Fragen der Gegenwart wie der Zukunft etablieren. In diesem Wintersemester wurde die Gastprofessur erstmalig verliehen, Träger ist Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Werner Sinn, Präsident des ifo Institut für Wirtschaftsforschung in München. Er wird am 25.10.2011 und am 10.1.2012 jeweils einen öffentlichen Vortrag sowie einmalig eine Seminarveranstaltung in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät abhalten.

Magazin: Wie kam es zu der Idee einer Heinrich-Heine-Wirtschaftsprofessur?
Schlue: Sie ist das spontane Ergebnis aus einem unserer regelmäßigen Treffen zwischen der Stiftung und dem Rektor, Prof. Piper.

Das Oeconomicum war errichtet, der Betrieb aufgenommen, eine Gastprofessur, die fast logische Konsequenz. Ziel ist es, Kapazitäten aus Wissenschaft, Forschung und Praxis nach Düsseldorf an die Universität zu holen, um den Studenten die Möglichkeit zu geben, neben dem Curriculum zusätzliches Wissen zu generieren.

Die Dr. Jost Henkel Stiftung finanziert dieses Vorhaben vollständig, die operationale Umsetzung liegt bei der Universität, so auch die Vorschläge und letztlich die Auswahl der Gastprofessoren. Die Stiftung wird jeweils in die Prozesse mit eingebunden. Diese Kooperation und Förderung ist auf Jahre angelegt und wird – wenn erfolgreich – wohl einige Zeit überdauern. Die Gastprofessur wird jährlich besetzt werden.

„Alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Serie sind gesetzt.“

Magazin: Prof. Sinn ist der erste Gastprofessor. Wieso fiel die Wahl auf ihn? Und wie sehen die weiteren Pläne aus?
Schlue: Prof. Sinn ist zweifelsfrei eine Kapazität, die in nationalen und internationalen Gremien gehört wird. Seine Position, die er im besonderen im Rahmen der Finanzkrise einnahm, folgte nicht immer dem politischen Mainstream sondern setzt konträre Zeichen. Einen Wissenschaftler von diesem Format in einer Vorlesung, in einem Seminar hören zu können, ist für die Studenten eine große Bereicherung, wie ich meine.

Die nachfolgende Gastprofessur ist bereits in der Planung und wird einen der profiliertesten Männer der Praxis, Vorstand eines DAX 30 Unternehmen, präsentieren. Also alle Voraussetzung für eine erfolgreiche Serie sind gesetzt.

Magazin: Seit wann gibt es die Stiftung? Warum wurde sie, von wem, und mit welchem Stiftungsanliegen gegründet?

Foto: Henkel

Dipl.-Kfm. Rolf Schlue (geb. 1952) studierte Wirtschaftswissenschaften an der TH Karlsruhe und war seit 1990 bei der Henkel AG & Co KgaA in leitenden Positionen tätig, ab 1998 als Corporate Vice President Human Resources. Im Juli 2011 ging er in den Ruhestand.

Er ist weiterhin als Geschäftsführer der Dr. Jost Henkel Stiftung und der Fritz Henkel Stiftung tätig.

„UNSER ZIEL IST ES, KAPAZITÄTEN AUS WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND PRAXIS NACH DÜSSELDORF ZU HOLEN."

Rolf Schlue

Schlue: Die Stiftung wurde 1958 von Dr. Jost Henkel, einem Enkel des Firmengründers, ins Leben gerufen. Sein Anliegen war es, Kinder aus vermögensschwachen Familien während des Studiums finanziell zu unterstützen, damit sie erfolgreich und schnell ihr Examen ablegen konnten. Der Familie Henkel und dem Unternehmen Henkel war und ist es immer ein Anliegen, Bildung und Ausbildung stark zu unterstützen. Neben der direkten Förderung der Studenten durch monatliche Zahlungen oder Darlehen unterstützt die Stiftung ebenfalls universitäre Bildungseinrichtungen, private wie staatliche, bei Themen und Projekten, die der Ausbildung zugute kommen.

Durchschnittlich haben wir pro Jahr 20 bis 24 Stipendiaten, die wir finanzieren. Daneben unterstützen wir das nationale Stipendienprogramm mit 14 Stipendien an Düsseldorfer Hochschulen.

Magazin: Wieviele Stipendiaten haben sie bislang gefördert?

Schlue: Im Laufe der Stiftungsgeschichte haben wir ca. 1.000 Stipendiaten in der Stiftung betreut. Im letzten Jahrzehnt ist die Stiftung deutlich internationaler geworden. Stipendiaten aus sieben Nationen werden z. Zt. in Deutschland, aber auch im Ausland gefördert.

Zusätzlich unterstützen wir auch die Teilnahme an Case Competitions und beteiligen uns an der Teilfinanzierung von universitären Projekten. Aber der Fokus bleiben unsere Studenten.

Studenten der Heinrich-Heine-Universität liegen uns natürlich aufgrund unseres Firmensitzes in Düsseldorf besonders am Herzen. Seit Jahren unterstützen wir verstärkt Studenten des Studiengangs Wirtschaftschemie, und durch den direkten Draht mit den Professoren Thieme und Müller ergibt sich die ein oder andere Förderung.

Der Vorstand der Stiftung wird gebildet aus Mitgliedern der Familie Henkel, Dr. Christoph Henkel und Dr. Simone Bagel-Trah, Mitgliedern des Managements, dem Betriebsratsvorsitzenden und zwei Professoren, beide von der HHU, Prof. Dr. H. Jörg Thieme und Prof. Thomas Müller. Dr. Christoph Henkel steht der Stiftung als Vorsitzender des Vorstands vor.

Känguru-Bakterium könnte großen Sprung in Bio-Energie-produktion bringen

Bioinformatikerin kooperiert mit australischem Forscherteam

Biomasse als Energieträger ist angesichts knapper fossiler Reserven eine viel versprechende Alternative für die zukünftige Energieversorgung. Bisher stehen noch prozesstechnische Schwierigkeiten einer ökonomischen Nutzung im Wege.

Die Natur kann aber als Vorbild für neue technische Lösungen dienen. Prof. Dr. Alice McHardy (Algorythmische Bioinformatik) hat zusammen mit einer internationalen Forschergruppe ein Bakterium entdeckt und untersucht, wie mit seiner Hilfe eine Klima schonende Umwandlung pflanzlichen Materials möglich werden könnte.

Die Natur dient als Vorbild für technische Lösungen.

Vorbild sind Rinder, Schafe und andere Pflanzenfresser. In ihren Mägen bauen Mikroorganismen pflanzliche Biomasse effizient ab und stellen damit den Tieren Energie zur Verfügung. Allerdings entstehen dabei in den Mägen vieler Wiederkäuer große Mengen des Treibhausgases Methan, das klimaschädlich ist. Für eine Klima schonende Energieproduktion aus Biomasse ist es deshalb wichtig, Mikroben zu finden, die bei der Umwandlung wenig Methan produzieren. Im Fokus steht das Tammar Wallabie, eine Känguruart. Bei seiner Verdauung entsteht bloß ein Fünftel der von anderen Wiederkäuern freigesetzten Methanmenge. Ein Forscherkonsortium am australischen Commonwealth Scientific and Industrial Research Organisation, mit dem Prof. McHardy kooperiert, führte diese besonderen Eigenschaften auf das Bakterium WG-1 zurück.

Mit bioinformatischen Methoden hat McHardy Erbgutfragmente aus der mikrobiellen Darmgemeinschaft des Kängurus dem Bakterium WG-1 zugeordnet. Dies erlaubte den Forschern aufzuklären, welche spezifischen Nährstoffbedürfnisse dieses Bakterium hat, wodurch dessen Kultivierung und weitere experimentelle Untersuchung im Labor möglich wurde.

„Verstehen wir die Mechanismen, mit deren Hilfe die mikrobielle Darmgemeinschaft des Tammar Wallabies weniger Methan produziert als die von Wiederkäuern, so können wir diesen Prozess eines Tages auch großtechnisch umsetzen und für die Energieerzeugung aus Biomasse nutzen.“, so Alice McHardy.

Die 34-jährige Alice McHardy forscht seit 2010 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und ist im Institut für Informatik Lehrstuhlinhaberin für Algorithmische Bioinformatik.

Arne Claussen

▸ **Original-Artikel:** P. B. Pope, W. Smith, S. E. Denman, S. G. Tringe, K. Barry, P. Hugenholtz, C. S. McSweeney, A. C. Mc Hardy, and M. Morrison. Isolation of Succinivibrionaceae Implicated in Low Methane Emissions from Tammar Wallabies. Science 30 June 2011: 1205760; Online-Publikation 30. Juni 2011

Foto: wikipedia.org – Bradypus

▸ Das Tammar-, auch Derbywallaby oder Dama-Wallaby genannt (Macropus eugenii), ist eine Känguruart aus der Untergattung der Wallabys (Notamacropus). Es ist eine der kleinsten Känguruarten und lebt in vereinzelten Gebieten im südlichen Australien.

Foto: privat

Kontakt: Prof. Dr. Alice McHardy, Institut für Informatik, Abteilung Algorithmische Bioinformatik, Tel. 0211 81-10591, alice.mchardy@uni-duesseldorf.de

87 Doktorurkunden bei Promotionsfeier verliehen

Viele Hochschulabsolventen aus dem Ausland

Bei der festlichen Promotionsfeier der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät erhielten am Mittwoch, dem 13. Juli, insgesamt 87 junge Akademiker ihre Doktorurkunden.

Im Einzelnen teilten sich diese folgendermaßen auf die Fächer der Fakultät auf: Biologie 40, Chemie 20, Informatik 5, Mathematik 2, Pharmazie 5, Physik 8, Psychologie 7.

Wie international die Ausbildung an der Fakultät ist, zeigt die Liste der ausländischen Hochschulabsolventen, die im Sommersemester 2011 promovierten. Sie kommen aus Brasilien, Ecuador, Georgien, Italien, Jordanien, Kolumbien, Nepal, Polen, Russland, Spanien und natürlich aus Deutschland.

Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Alfred Wittinghofer, Max-Planck-Institut für Molekulare Physiologie Dortmund, zum Thema: „Die Nanowelt der Moleküle und wie Biochemiker Krankheiten untersuchen“

Die Doktorurkunden wurden von Prof. Dr. Christel Marian, Prodekanin der Fakultät, übergeben. Traditionell wurden im Rahmen der Veranstaltung die drei am besten geschmückten Doktorhüte und Doktorwagen prämiert. A. C.

Foto: Stefan Klinker

Die Prodekanin der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Christel Marian (Mitte), mit frisch Promovierten (und deren fakultätstypischen Doktorhüten)

MOFs machen es möglich: Kühlung durch Sonnenstrahlen

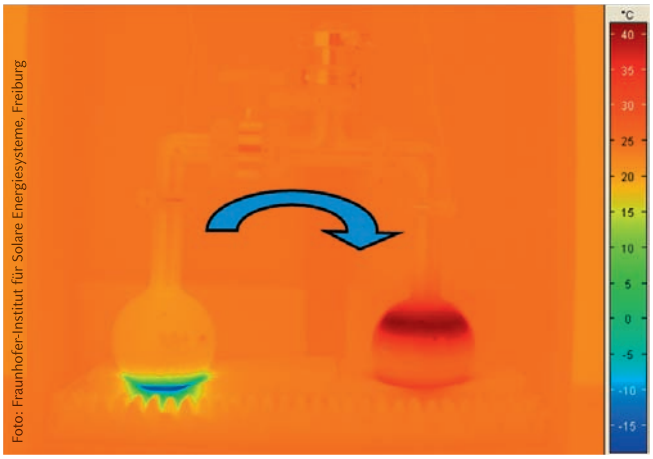
Rund 14 Prozent des gesamten Energiebedarfs werden in Deutschland jährlich für Kühl- und Klimaanlagen verbraucht. Um Energie zu sparen und das Klima zu schonen, wird nach Kühlverfahren gesucht, die effizient mit regenerativen Energien arbeiten. Der Düsseldorfer Chemiker Prof. Dr. Christoph Janiak setzt dabei gerade auf das heißeste in unserem Sonnensystem, – nämlich die Sonne selbst.

Der Schlüssel sind Metall-organische Netzwerke, kurz „MOFs“ (englisch: „Metal-Organic Frameworks“). Dies sind poröse Materialien, in deren Inneren verschiedenste Stoffe angelagert (adsorbiert) werden können, so auch Wasser. Bringt man ein solches Material über einer Wasseroberfläche an, so wird der auch bei normalem Luftdruck über dem Wasser befindliche Wasserdampf im MOF adsorbiert. In der Folge verdampft weiteres Wasser; die dafür notwendige Verdampfungsenergie wird dem Wasser entzogen, das sich dadurch abkühlt.

Wasser absorbieren, Wasser durch Sonnenenergie austreiben

Diese Kälte kann technisch genutzt werden. Ist das MOF mit Wasser gesättigt, wird es durch Sonnenenergie erhitzt, wodurch das Wasser wieder aus dem Material ausgetrieben wird. Anschließend ist das MOF für einen nächsten Kühlschritt bereit.

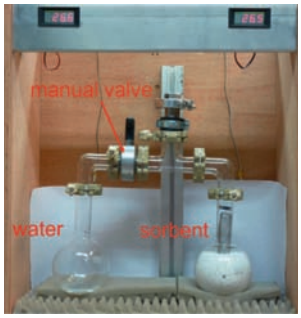
Prof. Dr. Christoph Janiak hat im Experiment gezeigt, dass ein bereits bekanntes MOF hervorragend für einen solchen Kühlprozess geeignet ist. Es adsorbiert sein eigenes Gewicht an Wasser und hat damit eine hohe Kühlkapazität. Der Prozesskreislauf – Wasser adsorbieren, Wasser durch Sonnenenergie austreiben – kann wiederholt werden, ohne das Material zu schädigen. „Unser Labormodell sieht zwar noch nicht wie ein Kühlschrank aus, aber wir haben mit ihm gezeigt, dass mit MOFs Kühlgeräte möglich werden, die mit Sonnenenergie arbeiten“, so Janiak. Und dies funktioniert mit MOFs deutlich energieeffizienter, als wenn man einen herkömmlichen Kühlschrank mit Strom aus Solarzellen betreiben würde.



Die Infrarot-Aufnahme mit Anzeige der unterschiedlichen Temperaturen von etwa 5 Grad Celsius im Wasserkolben und 45 Grad Celsius im Sorptionsmaterial. Das wasserhaltige Sorbens (MOF) wird im Idealfall mit Sonnenenergie wieder entwässert. Auf diese Weise wird Sonnenwärme in nützliche Kälte umgewandelt.

Prof. Dr. Christoph Janiak (50) lehrt und forscht seit 2010 am Institut für Anorganische Chemie und Strukturchemie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Die Studien zur Kühlung mit MOFs führt er zusammen mit Kollegen am Fraunhofer Institut für Solare Energiesysteme in Freiburg mit Förderung des Bundeswirtschaftsministeriums durch.

Arne Claussen



Der Versuchsaufbau mit Wasser und wasserfreiem Sorpionsmaterial vor Öffnung des Ventils *(Foto: Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme, Freiburg)*

Original-Artikel: J. Ehrenmann, S. K. Henninger, C. Janiak, Water adsorption characteristics of MIL-101 for heat transformation applications of MOFs; Eur. J. Inorg. Chem. 2011 (4), 471-474.

Kontakt: Prof. Dr. Christoph Janiak, Wissenschaftliche Einrichtung Chemie, Institut für Anorganische Chemie und Strukturchemie; Tel. 0211 81-12 286, janiak@uni-duesseldorf.de

Neuerscheinungen der „Düsseldorf University Press“

Foto: istockphoto.com – Deejpilot

Totentanz Reloaded

„Totentanz Reloaded – Zum Verhältnis von Original und Reproduktion“
Stefanie Knöll (Hrsg.),
ISBN 978-3-940671-83-7,
210 Seiten,
19,80 Euro

Hans Holbeins „Bilder des Todes“ waren durch ihre Ausführung in der Technik des Holzschnitts von vornherein für eine große Verbreitung bestimmt. Zahlreiche Nachdrucke und Paraphrasen sprechen für die Popularität der Folge.

Dabei schufen Künstler wie Heinrich Aldegrever, Wenzel Hollar und Michael Rentz durch die mitunter sehr eigene Interpretation und die Übersetzung in andere druckgraphische Techniken gewissermaßen „neue Originale“. Dennoch wurden diese Graphiken bislang kaum in den Blick genommen und vielfach als bloße „Kopien“ abgetan.

Ähnlich erging es den druckgraphischen Reproduktionen der monumentalen Totentänze von Basel, Lübeck und Berlin. Sie wurden vornehmlich als historische Quelle betrachtet. Doch sie sind mehr: Gegenstand religiöser Erbauung, Ausdruck künstlerischer Auseinandersetzung und Mittel wissenschaftlicher Analyse.

Totentanz Reloaded spürt diesen Aspekten nach und lenkt darüber hinaus den Blick auf den allgemeinen Problemkreis von Original, Kopie und Reproduktion.

Unsichtbare Malerei

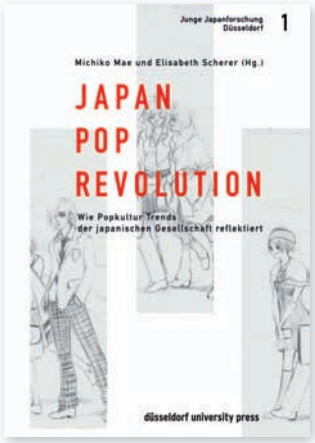
„Unsichtbare Malerei – Reflexion und Sentimentalität in Bildern der Düsseldorfer Malerschule“ (Kunst in Düsseldorf, Band 1)
Hans Körner,
ISBN 978-3-940671-82-0,
ca. 188 Seiten,
19,80 Euro

„Ein Bild rührt uns, als Kunstwerk betrachtet, nur durch das, was wirklich dargestellt ist. Was wir uns dabey denken, gehört nicht ihm, sondern uns an.“
(Johann Wolfgang von Goethe)

„Mein Gemälde beruht auf der Tatsache, dass nur dasjenige anwesend ist, was auch gesehen werden kann.“
(Frank Stella)

Mehr als eineinhalb Jahrhunderte liegen diese Zitate auseinander, und beide fordern das selbstbezügliche, deshalb ohne Zusatzwissen und ohne Bezugnahme auf nicht im Bild Sichtbares verständliche Kunstwerk. Eingezwängt zwischen Weimarer Klassik und Klassischer Moderne musste es für die Bilder der Düsseldorfer Malerschule ungemütlich werden, die Poesie in Malerei übersetzten, Reflexionen und Gefühle – also Unsichtbares – zum Thema machten, mithin auf eine sentimentale Kunstbetrachtung zielten. Dieses Buch unternimmt eine Ehrenrettung der sentimentalen und „unsichtbaren Malerei“.Roth, Peter Albers und Wilfried Budach.

Japan Pop Revolution



„Japan Pop Revolution – Wie Popkultur Trends der japanischen Gesellschaft reflektiert“, (Junge Japanforschung Düsseldorf, Band 1)
Michiko Mae und Elisabeth Scherer (Hrsg.),
ISBN 978-3-940671-45-5,
196 Seiten,
14,80 Euro

Japan-Pop boomt: Auf der ganzen Welt konsumieren junge Menschen Manga, verkleiden sich wie japanische Fantasy-Figuren und hören die Musik von „Visual-Kei“-Bands.

Für die junge Generation in Japan ist die Populärkultur ein Mittel, ihre Lebenswelt zu reflektieren und ihr Lebensgefühl zum Ausdruck zu bringen. Medien wie Anime, Fernsehserien oder Computerspiel sagen viel über die Verfassung der japanischen Gesellschaft aus und sind deshalb zum Gegenstand ernsthafter Forschung geworden.

Elf angehende Japanologen der Heinrich-Heine-Universität zeigen in diesem Band (Start eine Reihe „Junge Japanforschung Düsseldorf“) mit ihren Analysen, wie brisante gesellschaftliche Themen in der Populärkultur reflektiert werden: Multikulturalismus, Identitätsbildung, Homosexualität, häusliche Gewalt, das Leben in sozialer Isolation (hikikomori).

Dabei offenbart sich ein subversives Potential, das im Denken und Fühlen junger Japaner/innen tiefgreifende Veränderungen bewirken könnte. Die neun Aufsätze in diesem Buch geben aufschlussreiche Einblicke in die heutige japanische Gesellschaft – nicht nur für Fans der japanischen Populärkultur.

Englische Alabastermadonnen

„Die englischen Alabastermadonnen des Späten Mittelalters“
Karin Land,
ISBN 978-3-940671-57-8,
440 Seiten,
49,80 Euro

Dieses Buch ist der erste ausführliche Überblick über die wenigen erhaltenen mittelalterlichen Alabastermadonnen englischer Herkunft. Karin Land beschreibt die spätmittelalterliche Produktion von religiösen Alabasterobjekten in England um 1340 bis 1530, insbesondere die Herstellung und den Vertrieb der Alabastermadonnen, die in Frankreich, Großbritannien und anderen Ländern aufgespürt wurden. Ein geschichtlicher Rückblick erhellt die Auswirkungen des Hundertjährigen Krieges auf die Verteilung der Alabastermadonnen in Europa.

Die englische Reformation im 15. Jahrhundert mit ihrem staatlich verordneten Ikonoklasmus und die Revolution des 16. Jahrhunderts ließen der religiösen Skulptur in England kaum eine Chance. Deshalb weisen viele Werke schwere Schäden auf. Die Autorin würdigt die Besonderheiten des Materials Alabaster. Untersuchungen zur Polychromie, zur Ikonografie, zur Datierung, zur Funktion und zum Stil der Madonnen zeigen den spezifischen Umgang der englischen Schnitzer mit diesem Werkstoff. Der reich bebilderte Katalog bewertet die aufgefundenen Madonnen. Stilistische und ikonografische Gegenüberstellungen mit weiteren Alabasterobjekten sowie mit anderen Kunstwerken erlauben Aussagen zum Herstellungszeitraum.

Foto: istockphoto.com – urbancow

Anzeige

VAN DER LEST
Catering- und Partyservice vom Meisterkoch
Informationen unter:
Partyservice van der Lest
Telefon: (0 21 29) 34 31 11
www.vanderlest.de
partyservice@vanderlest.de

Ihr Spezialist für Bewirtungen von
- Kongressen, Messen, Seminaren
- Vorlesungen, Ehrungen, Verabschiedungen
- Veranstaltungen aller Art im gesamten Bereich der Heinrich-Heine-Universität und im Raum Düsseldorf

Edens-Preis für „Immunzellen und Blutdruck“ sowie „Schutz verstärkter Blutgerinnung“

Foto: Clemens Hess

Vor der Preisverleihung (von links): Prof. Dr. L. Christian Rump (Laudator; UKD, Klinik für Nephrologie), Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper, Dr. Johannes Stegbauer (Preisträger), Elfriede Igler (Vertreterin der Eberhard-Igler-Stiftung), Dr. Stefanie Seehaus (Preisträgerin), Prof. Dr. Joachim Windolf (Dekan der Medizinischen Fakultät), Dr. Heiner Leberling (Deutsche Bank)

Am 7. Juli hat die Eberhard-Igler-Stiftung den Edens-Preis 2010 an Dr. Stefanie Seehaus und Dr. Johannes Stegbauer verliehen. Diese Auszeichnung zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist mit insgesamt 10.000 Euro dotiert und wird jährlich für Arbeiten auf dem Gebiet der Herz-Kreislaufforschung an Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität vergeben.

Dr. Stefanie Seehaus konnte in ihrer Arbeit zum ersten Mal nachweisen, dass eine verstärkte Blutgerinnung, eigentlich als Risikofaktor für Patienten mit akuter Gefäßverkalkung angesehen, durch höhere Stabilität der Gefäßwände sogar Schutz vor der Gefäßverengung bietet. Dieser Effekt verschwindet nach einer Therapie mit Blut verdünnenden Medikamenten. Diese Schutzfunktion war bisher nicht bekannt. Dr. Stefanie Seehaus ist geboren in Berlin, 32 Jahre alt und arbeitet am Institut für Entwicklungs- und Molekularbiologie der Tiere an der Heinrich-Heine-Universität. Das Renin-Angiotensin-System, ein Molekülkomplex, ist von großer Bedeutung für den Blutdruck und den Wasser- und Elektrolythaushalt im Körper. Wie dieses System auch die Funktion von Immunzellen bei autoimmunen Entzündungen beeinflusst, bei denen sich die Immunreaktion des Körpers gegen eigenes Gewebe richtet, stellte Dr. Johannes Stegbauer, Oberarzt der Klinik für Nephrologie, dar. Besondere Bedeutung erhalten die Ergebnisse seiner Arbeit für das Verständnis der Entstehung von Gefäßverkalkungen und entzündlichen Nierenerkrankungen. Dr. Johannes Stegbauer ist 37 Jahre alt und in Mainz geboren.

Der Vorsitzende des Preiskommittees, Prof. Dr. Lars Christian Rump, beschreibt die Bewerbersituation bei der diesjährigen Preisvergabe als besonders dicht. „Beide Preisträger haben mit ihren hochrangig publizierten Untersuchungen einen innovativen Beitrag zum Verständnis der Entstehung von Herz-Kreislauferkrankungen geleistet“, betont Rump, der Direktor der Klinik für Nephrologie im Universitätsklinikum ist. „Das ist der Nachwuchs, den wir für den kardiovaskulären Schwerpunkt an Universität und Klinikum brauchen.“

Zum Edens-Preis: Benannt ist der Preis nach Prof. Dr. Ernst Edens (1876–1944), Kardiologe in Düsseldorf und Direktor der Medizinischen Klinik der damaligen Medizinischen Akademie. Der Preis wurde durch das Pharmaunternehmen Johann A. Wülfing gestiftet. Die Stiftung wurde später in die Erhard-Igler-Stiftung umbenannt. Igler war langjähriger Geschäftsführer des Unternehmens und Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung sowie Ehrensenator der Heinrich-Heine-Universität. Der Edens-Preis ist der älteste Preis an der Universität Düsseldorf (seit 1967).

Susanne Dopheide

Prof. em. Dr. Leonhard Birkofer wurde 100

Foto: Archiv Kommunikationsabteilung

Am 5. Juli 2011 feierte Prof. em. Dr. Leonhard Birkofer, ehemaliger Direktor und Mitbegründer des Instituts für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie, seinen 100. Geburtstag. Prof. Birkofer hatte von 1965 bis 1979 seinen Lehrstuhl an der Heinrich-Heine-Universität (HHU) inne. Auch nach seiner Emeritierung im Jahre 1980 blieb er der Universität Düsseldorf eng verbunden.

Prof. Birkofer wurde 1911 in Fürth (Bayern) geboren. Er studierte bis zur Promotion 1935 in Erlangen Chemie und arbeitete nach zweijähriger Assistentenzeit von 1937 bis 1954 als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Nobelpreisträger Prof. Dr. R. Kuhn in Heidelberg am Institut für Chemie des Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung (heute Max-Planck-Institut). 1944 habilitierte er sich. Seit dem Sommersemester 1949 war er außerdem Dozent für Organische Chemie an der Technischen Hochschule Stuttgart. 1954 erreichte ihn der Ruf auf ein planmäßiges Extraordinariat für Organische Chemie an der Universität zu Köln. Dort war er ab 1964 Lehrstuhlinhaber und wurde im gleichen Jahr zum persönlichen Ordinarius ernannt; die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät wählte ihn 1964 und 1965 (Sommersemester) zu ihrem Dekan.

Im Dezember 1965 nahm er den Ruf auf das Ordinariat für Organische Chemie der Universität Düsseldorf an und wurde Direktor des damaligen Instituts für Organische Chemie. Zum Ende des Sommersemesters 1980 erfolgte seine Emeritierung. Prof. Birkofer war langjähriger Ortsverbandsvorsitzender der Gesellschaft Deutscher Chemiker in Köln und später in Düsseldorf. Hier gehörte er zum Gründungssenat der Universität.

Weit über 200 Publikationen

In seinem wissenschaftlichen Werk befasste sich Prof. Birkofer besonders mit den Aminosäuren. Es gelang ihm, eine neue Synthese der essentiellen Aminosäure Threonin aufzufinden. Später wurden neue Methoden zur Gewinnung von ß-Aminosäuren entwickelt. Ein weiteres Arbeitsgebiet, das später den größten Raum seiner wissenschaftlichen Tätigkeit einnehmen sollte, war die Chemie der siliciumorganischen Verbindungen. Hier gelang es ihm erstmals, das anorganische Silicium mit organischen Aminosäuren zu verknüpfen. Die Ergebnisse dieser und anderer Arbeiten haben ihren Niederschlag in über 200 Publikationen gefunden.

Bei einem Empfang anlässlich des 100. Geburtstags am 5. Juli würdigten die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät und der Lehrstuhl für Organische Chemie, vertreten durch Prof. Dr. Thomas J. J. Müller, die Verdienste von Prof. Birkofer. Dabei trafen Angehörige sowie ehemalige Mitarbeiter persönlich mit dem Jubilar zusammen. Red.

Kanzler Prof. Pallme König 20 Jahre im Amt

Der Kanzler der Heinrich-Heine-Universität, Prof. Ulf Pallme König, feierte am 1. Oktober sein 20-jähriges Amtsjubiläum. Seit 1991 leitet er die Zentrale Universitätsverwaltung.

Prof. Ulf Pallme König wurde 1948 in Tötensen geboren und studierte in Göttingen Rechtswissenschaften. Nach der 2. juristischen Staatsprüfung im Jahre 1975 war er 1975 bis 1978 als Referent des Präsidenten der Universität Hohenheim, 1978 bis 1984 als Richter am Verwaltungsgericht Stuttgart und 1984 bis1987 als Professor für Verwaltungsrecht und Staatsrecht an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in Ludwigsburg tätig. 1987 wechselte er in die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin, in der er zuletzt die Funktion eines Abteilungsleiters inne hatte. 1991 wurde er zum Kanzler der Heinrich-Heine-Universität bestellt.

Seit 2001 ist er Mitglied des Aufsichtsrates des Universitätsklinikums Düsseldorf und seit 2005 Mitglied des Verwaltungsrates des Studentenwerks Düsseldorf. Dem Medizinausschuss des Wissenschaftsrates gehört er seit 2007 an. 2005 erhielt er die Honorarprofessur der Juristischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität, für die er seit 1995 als Lehrbeauftragter tätig ist. R.W.

Foto: Frank Wiedermeier

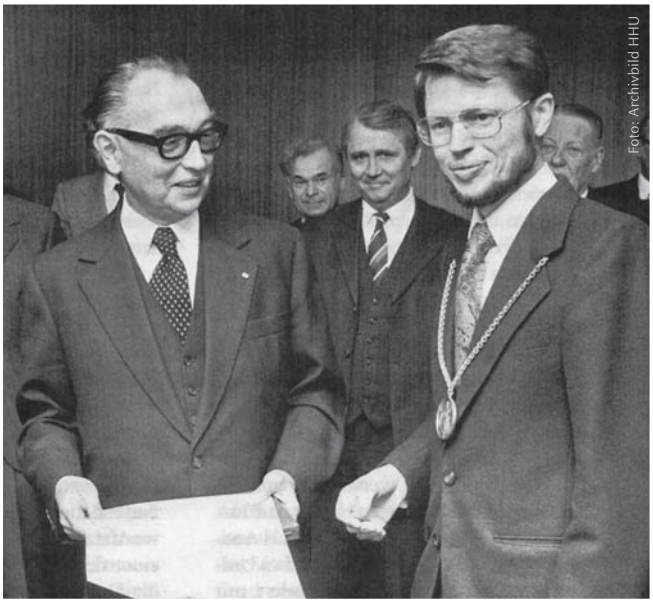
Ehrensenator Prof. Paul Mikat verstorben

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Paul Mikat, Ehrensenator der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und ehemaliger Kultusminister von NRW, ist am 24. September im Alter von 86 Jahren verstorben. In Mikat verliert die Universität auf der Seite der nordrhein-westfälischen Landespolitik ihren Gründervater.

Paul Mikat wurde 1924 im ostwestfälischen Scherfede (Kreis Warburg) geboren. Seine akademische Ausbildung erhielt er an der Universität Bonn, wo er Rechtswissenschaften studierte, 1954 promoviert und 1956 auch habilitiert wurde. 1957 wurde er Lehrstuhlinhaber an der Universität Würzburg, 1965 an der Universität Bochum, wo er bis zu seiner Emeritierung 1990 als Ordinarius für Bürgerliches Recht, Rechtsgeschichte und Kirchenrecht wirkte.

Neben seiner wissenschaftlichen Karriere erwies sich Mikat als ein herausragender Politiker auf Landes- wie auf Bundesebene. Von 1966 bis 1969 war der Christdemokrat Mikat Landtagsabgeordneter in Nordrhein-Westfalen, von 1969 bis 1987 Mitglied des Deutschen Bundestages. Unmittelbar mit seiner Aufnahme in den nordrhein-westfälischen Landtag im Juli 1962 fiel Mikat im zweiten Kabinett Franz Meyers' das Amt des Kultusministers zu. In dieser Funktion verfolgte Mikat nachdrücklich das Ziel, die Studienplatzkapazitäten in NRW zu vergrößern, weshalb er die Gründung neuer Universitäten in den Mittelpunkt seiner politischen Arbeit stellte.

Im Zuge dessen erschien ihm auch die Errichtung einer Universität in Düsseldorf unerlässlich. Als jüngste der avisierten Neugründungen waren hier angesichts der finanziellen Voraussetzungen des Landes die Möglichkeiten zu einer großen Lösung mit vier oder gar mehr Fakultäten allerdings gering. Dennoch rückte Mikat nicht von seinem Plan ab, die Universität zumindest mit drei Fakultäten (also den Geistes- und den Naturwissenschaften neben der Medizin) auszustatten – und dies nicht sukzessive, sondern in einem konzertierten Gründungsakt. Dieser erfolgte formell, indem Mikat den ersten Rektor der Universität, Professor Karl Oberdisse, mit Wirkung vom 16. November 1965 zur Umbenennung der Medizinischen Akademie in „Universität Düsseldorf" ermächtigte. Das Gründungsdatum der Universität verbindet sich somit unmittelbar mit dem Namen Paul Mikats. 1978 verlieh die Universität Mikat in Anerkennung seiner Verdienste um



Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Paul Mikat (links) bei der Verleihung der Ehrensenatorwürde der Universität Düsseldorf im Jahre 1978 zusammen mit dem damaligen Rektor Prof. Dr. Kurt Suchy (rechts)

ihre Gründung die Würde eines Ehrensenators. 1988 ehrte ihn die Medizinische Fakultät, 2004 die Juristische Fakultät mit dem Titel eines Ehrendoktors. Die Hochschulmedizin würdigte damit Mikats fortwährende Bemühungen um ihren Ausbau über das Jahr 1965 hinaus, die Rechtswissenschaft seine Unterstützung als Vorsitzender der Kommission zur Gründung der Juristischen Fakultät von 1989 bis zu ihrer Realisierung 1993. Mikats Verbundenheit mit der Juristischen Fakultät offenbarte sich auch durch die von ihm 1992 ins Leben gerufene „Paul-Mikat-Stiftung". Diese diente fortan der Förderung von Forschung und Lehre an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, insbesondere durch die Unterstützung der Juristischen Fakultät.

In Professor Mikat, so Rektor Professor Piper, verliert die Heinrich-Heine-Universität ihren Gründungspatron. Seiner Vision einer Universität in der Landeshauptstadt, aber auch seiner Beharrlichkeit und seinem diplomatischen Geschick verdankt die heutige Heinrich-Heine-Universität ihre Existenz. Wir sind daher Paul Mikat zu bleibendem Dank verpflichtet und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. R. W.

Ehrung für Prof. Nies

Am 5. Juli 2011 erhielt Prof. em. Dr. Dr. h. c. Fritz Nies (Romanistik) aus der Hand des französischen Botschafters, S. E. Maurice Gourdault-Montagne, im Rahmen eines Festakts die Insignien eines „Commandeur de l'Ordre des Palmes académiques". Dies ist die höchste Rangstufe des angesehensten und ältesten französischen Zivilordens, dessen Gründung in die napoleonische Zeit zurückreicht. Die Verleihung erfolgte in Anerkennung langjähriger herausragender Verdienste von Prof. Nies um die Ausstrahlung der französischen Kultur in Europa und darüber hinaus. Red.

AUSSCHREIBUNGEN

Ausschreibung drupa preis 2011

Die Messe Düsseldorf GmbH verleiht im Zuge der von ihr federführend veranstalteten Druck- und Papiermesse (drupa) einen Preis zugunsten einer an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf angenommenen Promotion.

Wichtigste Voraussetzung für die Bewerberin oder den Bewerber ist es, eine herausragende Dissertation aus einem der nachgenannten Fachgebiete einbringen zu können: Philosophie, Erziehungswissenschaft, Geschichte, Soziologie, Sprach- und Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte. Das Promotionsverfahren einschließlich des Rigorosums muss abgeschlossen sein, letzteres darf nicht länger als ein Jahr vor dem Tag des Anmeldeschlusses liegen.

Die Bewerbung ist über den Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Bruno Bleckmann, bis zum **15. Februar 2012** und an den Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zu richten.

Der Preis beinhaltet die Übernahme der Herstellungskosten der Dissertation (d.h. Satz-, Druck- und Weiterverarbeitung) in einer Höhe von bis zu 6.000 Euro und einer Auflage von bis zu 200 Exemplaren.

Über die Vergabe des Preises entscheidet ein Fachgremium, bestehend aus dem Rektor, dem Prorektor für Forschung, dem Präsidenten des jeweiligen drupa-Komitees und einem Geschäftsführer der Düsseldorfer Messegesellschaft.

Edens-Preis 2012

Aufgrund der Richtlinien für die Verleihung des Edens-Preises der Eberhard-Igler-Stiftung wird hiermit der Edens-Preis 2012 ausgeschrieben. Der Edens-Preis ist eine Auszeichnung für besondere wissenschaftliche Leistungen und soll der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf dienen. Der Edens-Preis wird jährlich verliehen und ist mit einem Betrag von 10.000 Euro dotiert. Über die Preisverleihung entscheidet das Kuratorium der Eberhard-Igler-Stiftung auf Vorschlag eines Preisrichterkollegiums. Zur Teilnahme sind alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Preis mit 10.000 Euro dotiert

der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berechtigt, die zum Zeitpunkt der Fertigstellung der eingereichten Arbeit noch nicht Professorin bzw. Professor waren.

Mit der Einreichung einer Arbeit erkennt jede Bewerberin bzw. jeder Bewerber die Bestimmungen über die Verleihung des Edens-Preises als verbindlich an.

Die Arbeiten müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:

a) Die Arbeiten müssen ein Thema aus der Kreislaufforschung oder verwandten Gebieten behandeln.
b) Die Arbeiten müssen auf eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen und eine Bereicherung der Wissenschaft darstellen.
c) Die Arbeiten dürfen frühestens in dem Jahr, in dem sie dem Kuratorium zur Preisverleihung vorgelegt werden, einer Fachzeitschrift zur Publikation eingereicht werden oder veröffentlicht worden sein. Ausnahmen hiervon kann das Kuratorium zulassen.
d) Jede Arbeit darf nur einmal eingesandt werden.
e) Falls eine Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder wird, hat dies die Bewerberin bzw. der Bewerber im einzelnen anzugeben.
f) In einer eidesstattlichen Erklärung sind alle an der Durchführung der Untersuchung beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und/oder wissenschaftlichen Mitarbeiter als Verfasser der Arbeit namentlich zu nennen.
g) Die Arbeiten sind in deutscher oder englischer Sprache in drei Exemplaren einzureichen.

Es kann auch ein Beitrag zu einer Gemeinschaftsarbeit vorgelegt werden. Der Beitrag muß in der Arbeit gesondert erkennbar sein. Eine Erklärung der Mitautoren über Art und Umfang des Anteils der Bewerberin bzw. des Bewerbers ist beizufügen.

Schlußtermin für den Edens-Preis 2012 ist der **31. Mai 2012,** wobei das Datum des Poststempels maßgeblich ist.

Die Arbeiten sind an den Notar Walter Blum, Steinstraße 34, 40210 Düsseldorf zu richten. Auf dem Umschlag ist als Kennwort „Edens-Preis 2012“ anzugeben.

Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. 2011

Der Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. ist eine Auszeichnung für hervorragende Habilitationsschriften und soll ein Ansporn zur wissenschaftlichen Betätigung sein. Der Preis ist mit einer Dotation von 10.000 Euro ausgestattet.

Zur Teilnahme sind alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berechtigt, deren Habilitationsschrift von der Medizinischen Fakultät in den letzten drei Jahren zum Druck freigegeben worden ist.

Die Habilitationsschriften sind in deutscher oder englischer Sprache in drei Exemplaren einzureichen. Falls eine Habilitationsschrift auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder wird, hat dies die Einsenderin bzw. der Einsender im einzelnen anzugeben, ebenso, wenn eine Habilitationsschrift bereits eine andere Auszeichnung erhalten hat. In solchen Fällen ist eine Verleihung des Preises der Gesellschaft von Freunden und Förderern nur in besonderen Ausnahmefällen möglich.

Die Habilitationsschriften sind an den Dekan der Medizinischen Fakultät einzusenden. Schlusstermin der Einsendungen ist der **31. Dezember 2011,** wobei das Datum des Poststempels maßgeblich ist.

Die Verleihung des Preises erfolgt durch den Vorstand der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. auf Vorschlag eines Preisrichterkollegiums aus drei Professorinnen/Professoren der Medizinischen Fakultät. Der Vorstand kann von einer Vergabe des Preises absehen oder diesen auf mehrere Bewerberinnen und Bewerber verteilen. Die Entscheidungen des Vorstandes sind unanfechtbar.

Die Preisverleihung erfolgt im Jahr 2012.

Medizinische Soziologie: Prof. Siegrist erhielt Ruhestandsurkunde

Am 20. Juli erhielt Prof. Dr. Johannes Siegrist von Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper seine Ruhestandsurkunde überreicht. Prof. Siegrist war seit 1992 als Lehrstuhlinhaber für Medizinische Soziologie und Leiter des Weiterbildungsstudienganges „Master of Science in Public Health“ an der Heinrich-Heine-Universität tätig.

Prof. Siegrist wurde 1943 in Zofingen, Schweiz, geboren. Von 1963 bis 1969 studierte er Soziologie, Sozialpsychologie, Philosophie und Geschichte an den Universitäten Basel und

Leiter des Weiterbildungsstudienganges „Master of Science in Public Health“

Freiburg/Brsg. Nach der Promotion in Freiburg (1969) war er bis 1973 als Wiss. Assistent an der Abteilung für Medizinsoziologie und Sozialpsychologie der Universität Ulm und am Soziologischen Institut der Freiburger Universität beschäftigt.

Die Habilitation erfolgte 1973 in Freiburg. Im selben Jahr wechselte Siegrist an die Universität Marburg (Medizinische Soziologie, Fachbereich Humanmedizin), wo er bis zu seinem Wechsel nach Düsseldorf 1992 tätig war. Er hatte mehrere Gastprofessuren, so am Institut für Höhere Studien in Wien und an der John Hopkins University School of Public Health, Baltimore, USA.

Prof. Dr. Siegrist hatte und hat zahlreiche Ämter in wissenschaftlichen Fachgesellschaften und Organisationen, so war er 1996 bis 1998 President der International Society of Behavioural Medicine und ist Kollegiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie Mitglied der Themengruppe „Alter und Fertilität“ der Leopoldina. Prof. Dr. Siegrist wurde vielfach ausgezeichnet, so ist er Ehrenmitglied der European Society of Health and Medical Sociology, der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Soziologie und Korrespondierendes Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. R. W.

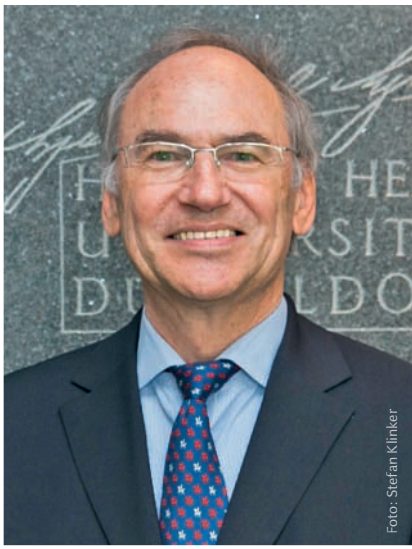


Foto: Stefan Klinker

ERNENNUNG

Neuere Geschichte: Prof. Dr. Christoph Cornelißen

Am 2. September erhielt Prof. Dr. Christoph Cornelißen seine Ernennungsurkunde zur W3-Professur für das Fach „Neuere Geschichte".

Prof. Cornelißen wurde 1958 in Kempen am Niederrhein geboren. Von 1978 bis 1985 studierte er Geschichte und Anglistik an der Heinrich-Heine-Universität (Staatsexamen 1986). Danach war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Westeuropäische Geschichte. Die Promotion erfolgte 1991 (Thema: „Die Rolle der höheren englischen Beamtenschaft beim Aufbau des britischen Wohlfahrtsstaates 1893–1919").

Bis 1997 war Cornelißen dann wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere Geschichte. Es folgte die Mitarbeit am Forschungsprojekt „Gerhard Ritter" (Thyssen-Stiftung). 1999 bis 2001 war der Historiker Dozent am Institut für Internationale Studien der Karls-Universität Prag. Im Jahr 2000 habilitierte er sich mit einer Arbeit über „Gerhard Ritter. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert", für die er 2001 den Habilitationspreis der Freundesgesellschaft der HHU erhielt.

2001 kehrte Cornelißen an die Düsseldorfer Universität kurzfristig zurück (Lehrstuhlvertretung Prof. Krumeich) und wechselte dann bis 2003 als Gastprofessor wieder an das Prager Institut für Internationale Studien. 2003 nahm er den Ruf auf den Lehrstuhl für neuere und neueste Geschichte der Universität Kiel an. 2010 war er Erasmus-Gastprofessor der Universität Bologna, Danach lehrte Cornelißen als Visiting Professor an der London School of Economics and Political Science / Deutsches Historisches Institut in London.

Prof. Cornelißen ist Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Vereinigungen und Fachgremien (u. a. der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission, Senat und Hauptausschuss der DFG) sowie Mitherausgeber wissenschaftlicher Reihen und Zeitschriften (u. a. „Historische Studien", „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht", „Annali dell' Istituto storico italo-germanico in trento"). Prof. Cornelißen ist verheiratet und Vater eines sechsjährigen S ohnes.

R. W.

NACHRUF

In Memoriam: Prof. em. Dr. Gustav Adolf von Harnack

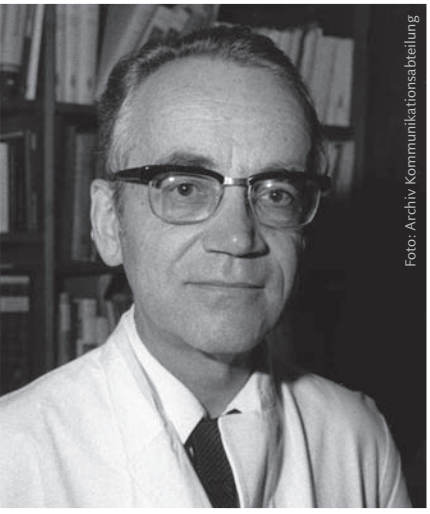


Foto: Archiv Kommunikationsabteilung

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum Düsseldorf trauern um Prof. em. Dr. Gustav Adolf von Harnack, Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse, ehem. Direktor der Universitäts-Kinderklinik. Er verstarb am 13. Juli 2010 im Alter von 93 Jahren.

Prof. von Harnack wurde am 31. Januar 1917 in Hindenburg/Oberschlesien geboren. Nach dem Abschluss des Medizinstudiums und der Promotion folgten Kriegseinsätze als Truppenarzt und Gefangenschaft. Im November 1945 begann er seine Ausbildung als Kinderarzt an der Hamburger Universitätsklinik Eppendorf. 1952 habilitierte er sich dort. 1966 übernahm Professor von Harnack die Leitung der Universitäts-Kinderklinik in Düsseldorf. Von 1975 bis 1976 war er zudem Dekan der Medizinischen Fakultät. Er wurde 1982 emeritiert.

Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit waren vor allem sozialpädiatrische Fragestellungen, die nicht zuletzt durch seine Arbeit auch allgemeine Aufmerksamkeit erfahren haben. Der Name „Von Harnack" steht auch für Grundlagen der medikamentösen Behandlung von Kindern. Die von ihm verfassten Pädiatrischen Dosistabellen gelten, wie weitere Lehrbücher der Kinderheilkunde, heute als Standardwerke.

Vielfach ausgezeichnet, erhielt er das Bundesverdienstkreuz erster Klasse 1988 aus der Hand von Ministerpräsident Johannes Rau und 1987 die Ernst-Bergmann-Medaille der Bundesärztekammer. Professor von Harnack hat durch seine wissenschaftliche Kompetenz und außergewöhnliche Persönlichkeit das Ansehen des heutigen Universitätsklinikums und seiner Kinderheilkunde entscheidend geprägt.

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf mit ihrer Medizinischen Fakultät und das Universitätsklinikum Düsseldorf sind ihm zu Dank verpflichtet und werden sein Andenken in Ehren halten.

Susanne Dopheide

ERNENNUNG

Außerplanmäßige Professur

15.09.2011: Prof. Dr. Tillmann Supprian (Gerontopsychiatrie)
10.06.2011: Prof. Dr. Jan Schumacher (Anästhesiologie)
10.06.2011: Prof. Dr. Jan Philipp Hammelstein (Psychologie)
10.06.2011: Prof. Dr. Günther Giers (Blutgerinnungswesen/ Transfusionsmedizin)

Honorarprofessur

10.06.2011: Prof. Dr. Felix J. Wurm (Wirtschaftswissenschaften)
28.06.2011: Prof. Dr. Jürgen Wilhelm (Politikwissenschaft)
02.09.2011: Prof. Dr. Peter Jeschke (Chemie)

W2-Professur

06.07.2011: Prof. Dr. Marc Jacobsen (Pädiatrische Infektionsforschung)

W3-Professur

02.09.2011: Prof. Dr. Christoph Cornelißen (Neuere Geschichte)

RUHESTAND

20.07.2011: Prof. Dr. Johannes Siegrist (Medizinische Soziologie / Public Health)
31.07.2011: Prof. Dr. James Kilbury (Computerlinguistik)

VERSTORBEN

Prof. em. Dr. Gustav Adolf von Harnack (ehem. Direktor der Kinderklinik) am 13. Juli im Alter von 93 Jahren

Forschungssemester für das Wintersemester 2011/2012:

Prof. Dr. Ralf Dewenter (Volkswirtschaftslehre)
Prof. Dr. Guiso Förster (Betriebswirtschaftslehre)
Prof. Dr. Ulrike Neyer (Volkswirtschaftslehre)
Prof. Dr. Ulrich Rüther (Entwicklungs- und Molekularbiologie der Tiere)
Prof. Dr. Heinz-Dieter Smeets (Volkswirtschaftslehre)
Prof. Dr. Dieter Willbold (Physikalische Biologie)

Impressum

Herausgeber:
Abteilung Kommunikation
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Redaktion:
Rolf Willhardt (verantwortlich),
Dr. Victoria Meinschäfer, Susanne Dopheide

Anzeigen:
Joh. van Acken GmbH u. Co. KG
Magdeburger Straße 5, 47800 Krefeld
Jürgen Schroer, Tel. 0 21 51 44 00 - 36
anzeigen@van-acken.de

Gestaltungskonzept:
Monika Fastner und zweizueins GbR, Düsseldorf

Layout und Satz:
zweizueins GbR, Düsseldorf

Druck und Produktion:
Joh. van Acken GmbH u. Co. KG, Krefeld

Redaktionelle Mitarbeit:
Miriam Albracht, Arne Claussen, Carolin Grape, Sandra Grutza, Larysa Harke-Demydenko, Clemens Hess, Dieter Joswig, Stefan Klinker, Wilfried Meyer, David Pham, Lisa Schäfer, Elisabeth Scherer, Ralph Sondermann, Carola Spies, Massako Yamada, Re-Young Yu, Nicole Ziesche

Titelfoto:
Jörg Reich

Auflage:
7 500 Exemplare

Anschrift E-Mail:
willhardt@zuv.uni-duesseldorf.de,
meinschaefer@zuv.uni-duesseldorf.de

Redaktionsschluss 4 / 2011:
19. Oktober 2011

Nachdruck der Teilbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.

www.sskduesseldorf.de

Im Team geht alles besser:
unsere Angebote für Studenten.

Stadtsparkasse Düsseldorf

Sparkassen-StudienService

Wir bieten Ihnen ein Dream-Team, das es in Sachen Geld voll drauf hat: Das kostenlose Girokonto inkl. Dispositionskredit macht Sie flexibel, der KfW-Studienkredit versorgt Sie finanziell, die Kreditkarte gibt Ihnen weltweite Zahlungsfreiheit. Und das Sparkassen-Finanzkonzept stellt die Weichen für Ihre Zukunft. Alles Weitere zum Sparkassen-StudienService in Ihrer Geschäftsstelle oder unter www.sskduesseldorf.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**